

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal inkl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Cöplienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate  
pro 8spaltige Zeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Writungsanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 40

Stuttgart, den 5. Oktober 1901

17. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern in Dresden geben wir bekannt, daß an Stelle des bisherigen Bevollmächtigten Emil Schönberger, welcher diese Funktion niedergelegt hat, das Mitglied **Arno Meier**, Dresden-Geleit, Löcherstraße 24 parterre, als **Bevollmächtigter** von uns bestätigt wurde.

### Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

## Praktiken im Portefeullerverband.

Wenn wir uns wiederum mit obigem Verbandsbeschlüssen, und zwar in einem besonderen Artikel und an hervorragender Stelle, so müssen unsere Mitglieder nicht etwa glauben, dieses Beginnen entspringe aus Streiklust oder gar aus Voreingenommenheit diesem Verbands gegenüber. Ein Vorkommnis der letzten Zeit gebietet uns, aus unserer Reserve herauszutreten und eine etwas deutlichere Sprache zu reden. Wir sehen uns geradezu verpflichtet, auf das Bedeutsame der momentanen Sachlage hinzuweisen und unsere Leser auf das Folgenschwere derselben aufmerksam zu machen, könnte man uns doch sonst, wenn Konflikte der Art eintreten, wie wir sie unseren Lesern später anführen werden, den durchaus berechtigten Vorwurf machen, wir hätten kein Aug' und Ohr für die Geschehnisse der nächsten Umgebung und trügen durch unsere Rücksichtnahme, die als Unentschlossenheit ausgelegt würde, dazu bei, daß unsere Organisation ins unnothige Gebränge kam. Bevor wir auf den eigentlichen Zweck näher eingehen, scheint es uns nicht unangebracht, einige allgemeine Betrachtungen, die sich in der Hauptsache gegen die Zeitung des Verbandes, nicht gegen den Verband selbst richten, voraus zu schicken.

Schon die Gründung des Verbandes, respektive der Berliner Zählstelle, vollzog sich unter so sonderbaren Verhältnissen, daß schon die Aufrichtigkeit an der Sache selbst bezweifelt werden mußte. Während der heutige spiritus rector des Portefeullerverbandes noch auf unserem Verbandstage in seiner Eigenschaft als Delegirter von der Unmöglichkeit, die Portefeuller dem Buchbinderverbande anzuschließen, nichts verlauten ließ, sondern im Gegentheil einen langatmigen Aufruf für diese verlas, der in der „Buchbinder-Zeitung“ Aufnahme finden sollte, kam ihm nach wenigen Monaten schon die „Erkenntnis“, daß den Portefeullern im Buchbinderverbande ihre Interessen nicht gewahrt werden könnten. — Dann vergegenwärtigte man sich die Vorgänge in unserem Verbands zur Zeit der Gründung dieses Verbandes, die damaligen persönlichen Kontroversen, dazu einige vermeintlichen Kränkungen des heutigen geistigen Leiters, der, um das Bild noch zu vervollständigen, erst mit der Lokalzentralfirten Stehlerschen Richtung liebäugelte und die Gründung einer Gewerkschaft mit parteipolitischer Betonung vorzuzog. Nachdem von Offenbach der entgegengekehrte Standpunkt vertreten wurde mit dem Hinweis auf die Nützlichkeit der Portefeuller in der politischen Gesinnung,

und erst als ihm auf diese Art wieder das Rückgrat gestiftet war, kippte der wackere Streiter um und zeigte sich nachdem als strammer Zentralist. All dieses — wir wären sehr wohl in der Lage, noch Weiteres dieser Art anzuführen — sowie das spätere Benehmen läßt sehr leicht den Verdacht aufkommen, daß man es weniger mit einem sich mit plötzlicher elementarer Macht hervortretenden Bedürfniserkenntnis zur Gründung einer Portefeullerorganisation zu thun hat, als mit einer aus kleinlichen Motiven entsprungenen Absicht, eine Organisation zu gründen, die einen Beiseigemacht von Konkurrenz gegen die unsere hat. Dabei versichert man uns aber stets der größten Sympathien und der geistigen und solidarischen Gemeinschaft von Seiten der Portefeullerleitung. Was lag dann näher, als unserer Verbandsleitung einmal Mittheilung über die beabsichtigte, später über die vollzogene Gründung des Portefeullerverbandes zu machen! Vielleicht wäre es gar nicht unangebracht gewesen, zur Offenbacher Konferenz Rath und Beistand unsererseits zu wünschen, vielleicht gar einen Vertreter unserer Organisation, wenn man stets und ständig bekundet, man fühle sich eins mit dem Buchbinderverbande. Auch zeugt es gerade von keiner allzu großen Ehrlichkeit der Absichten, wenn der jetzige Vorsitzende des Portefeullerverbandes wie der Dieb in der Nacht in Stuttgart, wo unsere Zentrale ihren Sitz hat, einschleicht und in aller Stille und Heimlichkeit eine Versammlung abhält, anstatt diese günstige Gelegenheit zugleich zu benutzen, um dem Verbandsbureau einen Besuch abzustatten, um über die Verhältnisse und schwebenden Fragen eine Verständigung herbeizuführen. Man weiß dann später nicht, ist es nur eine sonderbare Annahme oder etwas Anderes, wenn von uns stets die Anerkennung der Portefeullerorganisation verlangt wird, wir aber von ihrer Zeitung vollständig ignoriert werden.

Nun wird aber fortgesetzt betont von Seiten des Vorsitzenden der Portefeullergewerkschaft, daß nach genügender Vorschulung durch diesen Verband bei passender und günstiger Gelegenheit die große Verbüderung und Verschmelzung mit uns wieder vor sich gehen wird. Pardon! bis vor acht Tagen wurde dies noch bekundet, seitdem ist es anders geworden, möglich, daß es bei Erscheinen dieser Zeilen wieder anders geworden ist. In der letzten Nummer der „Portefeuller-Zeitung“ ist nämlich zu lesen: „Ob die Portefeuller sich wieder dem graphischen Gewerbe zuneigen werden, wagen wir zu bestreiten, denn unsere Produktionsweise neigt eher den Sattlern zu.“ Damit läßt man durchblicken, daß die Gemeinschaft mit uns abgelehnt und ein Stützpunkt bei den Sattlern gesucht wird. Aus Leipzig kam bekanntlich vor wenigen Wochen eine andere Mähr, dort wurde sogar eine Kommission aus beiden Verbänden gewählt, behufs gemeinschaftlicher Agitation. So pendelt der Vertreter dieses Verbandes hin und her und redet den Leuten zu Munde, wie es die jeweiligen Verhältnisse am vorteilhaftesten erscheinen lassen. Kann aber Jemand solche Summänner ernst nehmen? Soll man da an der Lauterkeit

der Gesinnung glauben und Achtung und Respekt vor einer Organisation haben, die sich solche Zeitung ruhig gefallen läßt? — Das kann uns nun alles kühl und gleichgültig lassen, denn uns wird es wenig kümmern oder schaden. Wir haben es auch nur zur Charakteristik angeführt und zum Verständnis und zur Würdigung des Nachfolgenden. Es kommt also noch besser.

Bekanntlich entsprang die Gründung des Portefeullerverbandes dem Bedürfniserkenntnis und der Ansicht, daß die Interessen der Portefeuller in unserem Verbands nicht gewahrt werden können. Mittlerweile scheint diese Erkenntnis sich auch für die anderen Branchen herausgestellt zu haben. Heute beschränkt sich dieser Verband nicht mehr auf die Gewinnung der Portefeuller, sondern zieht weitere Kreise, denen die Lehren des neuen Messias Heil bringen sollen. Damit kommen beide Verbände, wie nicht anders zu erwarten war, in die erste Kollision. Zunächst wird versucht, die Galanteriearbeiter heranzuziehen. Diese haben vielfach weit engere Berührung mit den Buchbindern als wie mit den Portefeullern, auch sind nicht Wenige unter ihnen, die überhaupt gelernte Buchbinder sind. Dann die Papierarbeiter. Hier ist der Unterschied noch größer und die Zugehörigkeit zu uns noch frappanter. Wie uns mitgetheilt wurde, soll man sich nicht entblenden, sogar Presser aufzunehmen. Endlich die Stutsarbeiter. Auch in dieser Branche sind viele gelernte Buchbinder beschäftigt und die Branche neigt eher zur Buchbinderei als zur Portefeullerbranche. Das geschieht alles, obgleich vorher behauptet wurde, es handelt sich nur um die Portefeuller. Man sieht: Geschäft ist alles, Gesinnung, Prinzip und Charakter nichts! Vor verhältnismäßig kurzer Zeit hat der jetzige Leiter des Portefeullerverbandes die Stutsarbeiter Berlins erst unserem Verbands geführt und die Berliner Stutsarbeiter haben sich, wie es uns bedünken will, dabei nicht schlecht gestanden. In Offenbach und Umgegend hat nun derselbe Mann den Stutsarbeitern klar gemacht, daß sie dem Portefeullerverbande zugehören müssen, nicht uns; sie sind dem gefolgt.

Aus der letzten Nummer der „Portefeuller-Ztg.“ ist nun ersichtlich, daß die Stutsarbeiter in Hanau in eine Lohnbewegung einzutreten gedenken. Nach dem Bericht soll sich die gut besuchte Versammlung zum Schluß gelichtet haben; als Grund dafür wird die schlechte Bahnverbindung nach den Wohnorten der Versammlungsbesucher angegeben. Mit 49 gegen 6 Stimmen ist darauf der Beschluß gefaßt worden, in eine Bewegung einzutreten. In der „Portefeuller-Zeitung“ werden nun durch fette hervortretende Schrift die Stutsarbeiter in Berlin, Gmünd, Eisenberg, Ruhla und Pforzheim aufgefordert, davon Notiz zu nehmen und den Bezug nach Hanau fernzuhalten. Als Pflicht aller Kollegen wird es bezeichnet, eventuelle Streikarbeit zu verweigern. — Das ist schon ein Beginnen, was uns sehr gefährlich und kostspielig werden kann. Uns will scheinen, daß schon die Begeisterung nicht allzu stark war, wie weit nun der feste und ernste Wille der Hanauer Stutsarbeiter vorhanden sein wird, für eventuelle

Forderungen nachdrücklich einzutreten, mag dahingestellt sein. Aber abgesehen davon. Geseht den Fall, in Hanau kommt es zum Streik. Sofort wird von den dortigen Fabrikanten versucht werden, ihre Aufträge in anderen Städten ausführen zu lassen. Unsere Leute verweigern die Arbeit und werden darauf hin ebenfalls ausständig. Der Portefeullerverband wird nicht gewillt sein, diese Konsequenzen auf sich zu nehmen und diese Leute zu unterstützen; wollte er es selbst, er könnte es nicht einmal. Nun wird in Hanau vielleicht eine Einigung, ein Vergleich erzielt, die Hanauer treten in Arbeit, unsere Mitglieder aber in Berlin sind draußen. Wir haben sie auf dem Halbe und können sie eventuell lange Zeit unterstützen; denn die Unternehmer sind gewöhnlich eher gesinnt, Frieden zu schließen mit Streikenden, als mit Arbeitern, die aus Solidarität gegenüber ihren Kollegen die Arbeit verweigert haben. Hier zeigt sich in der eklatantesten Weise das unglückselige Verhältnis, wenn zwei Verbände existieren, die die gleichen Berufsgenossen aufnehmen. Der Portefeullerverband bringt einen kleinen Krieg in Schwung und wir zahlen für die weitere Ausdehnung desselben die Kosten. Selbstverständlich würdigt man unserer Zentralleitung keine Beachtung auch in diesem Falle. Und doch, wie notwendig wäre es hier, anzufragen, ob wir unsere Zustimmung zu der beabsichtigten Lohnbewegung geben, da auch für uns Mitglieder in Berlin, Eisenberg zc. in Betracht kommen. Ferner sollte doch schon vorher über die Taktik der Bewegung zwischen beiden Organisationen eine Verständigung herbeigeführt werden, über die Unterstützung der Unorganisierten und dergleichen viele Fragen, die der Einleitung einer planmäßigen Bewegung vorangehen müssen. Statt dessen wird darauf losgewurstelt.

Aber ein anderes Mittel wird von Seiten des Portefeullerverbandes in Anwendung gebracht, das der ganzen hinterlistigen Art der bisherigen Agitation die Krone aufsetzt. Von einer Zahlstelle unseres Verbandes ging uns dieser Tage ein vom Portefeullerverband herausgegebenes hektographiertes Zirkular zu, in welchem die Hanauer Bewegung bekannt gegeben und zugleich auf die Verweigerung der eventuellen Streitarbeit hingewiesen wird. Weiter wird aber von unseren Verbandsfunktionären die Verteilung der „Portefeuller-Zeitung“ gewünscht und von diesen Angaben über die am Orte beschäftigten Eisnarbeiter verlangt.

## Ein Regentag.

Von Otto Sattler, New York.

(Eslus.)

So, diese Skizze giebt ein ungefähres Bild von meinem Eheideal, und wenn ich einmal eine Familie treffe, die es bereits verwirklicht hat, dann will ich meine finstere Kritik feierlichst widerrufen. Im Uebrigen ersuche ich diejenigen Leser, denen meine Ansichten über die Ehe nicht gefallen, ihre sachlichen Grobheiten an mich zu adressieren und nicht an unseren Redakteur, der genug erbauliche Episteln bekommt. Natürlich verbitte ich mir die gewöhnliche Postkarte. Die Kritik wird nur dann Erfolg haben, wenn sie auf einer künstlerisch ausgeführten und mit einer Zehnpendnigmarke versehenen Ansichtskarte steht, deren leerer Raum womöglich nichts weiter enthält als einen kurzen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Gemüthsmarktes, sodann eine gewissenhafte Statistik über die Anzahl der Abonnenten und eifrigen Leser des „Berliner Lokalanzeigers“ unter den Verbandsmitgliedern, sowie die „besten Grüsse“ und den Namen. Bei der Adresse bitte ich, meinem Namen noch Folgendes beizufügen: C. O. General Post-Office, New York, Amerika.

In den Vereinigten Staaten giebt es sehr viel reiche Leute, die wohlthätige Anstalten, Bibliotheken zc. gründen oder große Summen dafür ausgeben. Vielleicht, daß sich diesen Millionen und Milliarden Besitztenden zuweilen das Gewissen recht unliebsam bemerkbar macht und sie es dann dadurch zu beruhigen suchen, daß sie sich dem Gebiete der Wohlthätigkeit zuwenden; vielleicht geben sie das Geld auch deshalb, um nach ihrem „Hemmland“ das bekannte „unauslöschliche Andenken in den Herzen der Bürgerschaft“ zu erwerben. Manche thun

Wir müssen es uns denn doch entschließen verbitten, ohne unser Wissen und unser Zutun mit unseren Leuten Lohnbewegungen machen zu wollen, sowie überhaupt unsere Ehrlichkeiten zu dergleichen Zwecken zu gebrauchen. Nothwendig aber wird es sein, schon jetzt nachdrücklich zu betonen, daß wir, solange die Sache derartig gemacht wird, keinerlei Verpflichtungen übernehmen. Unsere Mitglieder aber seien gewarnt, sich nicht in Angelegenheiten bringen zu lassen, ihnen sei bei dieser Gelegenheit das Statut und das Streikreglement in Erinnerung gebracht, sowie die Weisung, **ohne vorherige Kenntniß und Zustimmung unserer Zentralleitung nichts zu unternehmen.** Unsere örtlichen Bevollmächtigten oder sonstigen Funktionäre aber sollen nicht zweien Herren dienen, sie können nicht für unseren Verband wirken und zugleich dem Portefeullerverband Liebesdienste erweisen.

Wir glauben somit, das Wesentlichste gesagt und unsere Mitglieder auf das Bedenkliche dieser Art der Agitation hingewiesen zu haben. Jeder Einsichtige wird hieran zugleich erkennen, von welcher unheilvollen Wirkung ein Nebeneinanderbestehen zweier solcher Organisationen ist, welche Zersplitterung und Uneinigkeit eine solche Sondergründeret mit sich bringt. Das gestülpte Wort vom „Getrennt marschieren und vereint schlagen“ zeigt sich hier in seiner ganzen Nacktheit als Phrase.

Der Portefeullerverband wird aber gut thun, eine andere Taktik einzuschlagen, sonst müssen wir doch aus einem anderen Horn tuten, wie wir es bisher gethan haben. Will er aber nicht sein Ansehen als Arbeiterorganisation vorzeitig einbüßen, so wird es nötig sein, daß die Mitglieder ihrem hin und her pendelnden spiritus rector einen bestimmten Weg zeigen und ihm begreiflich machen, daß eine Gewerkschaftsorganisation keine Marktbude ist, wo man nur durch viel Geschrei und ohne wählerrisch in den Mitteln zu sein, Leute anlockt.

## Zur Buchdruckerbewegung.

Mit der größten Spannung seitens der Buchhinder ist die diesjährige Buchdruckerbewegung verfolgt worden. Schon deshalb, weil die Buchhinderbewegung, wenn nicht dieselben, so doch ähnliche Wege geht, als die Buchdrucker schon gegangen sind. Das Resultat der dies-

jährigen Tarifvereinbarungen ist als ein günstiges zu betrachten. Es sind Forderungen durchgedrückt worden, die theils von großer weittragender sozialpolitischer Bedeutung sind. So unter Anderen die Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise. Die Vorteile in klingender Münze machen nach den bisherigen Löhnen rund 7 1/2 Prozent aus, für das Minimum im Lohne, als auch für die Akkordpreise. Theilweise machen die Verbesserungen auch 10 Prozent aus, so für Leipzig und Stuttgart.

Kritisch zu betrachten und mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen sind die Vereinbarungen bezüglich der Staffellöhne.

Unter dem Drucke der allgemeinen Geschäftsklaue ist es den Unternehmern gelungen, diesen Tarif durchzubrüden. Andererseits ist aber gerade durch die Einführung der Staffellöhne ein großer Distrikt Rheinland-Westfalen für die Tarifdurchführung gewonnen worden. Der Staffeltarif setzt Minimalilöhne für vier Altersgrenzen fest. Die Unternehmer genannten Distriktes waren für ein allgemeines Lohnminimum nicht zu haben, wohl aber für den Staffeltarif, und man begründet darauf die Hoffnung, daß sich die Zahl der tarif-anerkennenden Firmen rasch vergrößern wird.

Im Interesse der Arbeiterbewegung wäre es zu wünschen, daß die Buchdrucker gute Erfahrung mit der neuen Einrichtung machen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Beseitigung der Ausnahmebestimmung für Maschinenmeister, und Bestimmungen, die sich auf eine vorteilhaftere Verteilung der sogenannten Speckarbeiten beziehen.

Eine weitere wichtige Bestimmung ist auch bezüglich der ungelerten Arbeiter angenommen worden. Dieser ist ein großer Theil ungelerner Arbeiter zur Verrechnung von Arbeiten, die den Maschinenmeistern zustehen, verwendet worden. In Zukunft dürfen nur gelernte Buchdrucker dazu Verwendung finden, und solche Ungelernte, die gegenwärtig mit diesen Arbeiten beschäftigt sind, müssen von nun an tariflich entlohnt werden. Mit dieser Bestimmung haben sich die Maschinenmeister eine ganze Anzahl Lohnrücker von Hülfe geschaffen.

In der Tarifdauer ist keine Aenderung eingetreten, obwohl seitens der Gehilfen eine kürzere Frist allseitig gefordert wurde. Alles in Allem muß doch zugegeben werden, daß die Verhandlungen wieder einen Schritt vorwärts bedeuten.

Es war ein Sieg im Frieden! Wenn man bedenkt, unter welcher ungünstigen äußeren Umständen diese Vorteile errungen wurden, so muß es auch den Wühesten einleuchten, welche Macht eine gute Organisation und gefüllte Kassen repräsentieren.

Zum Schluß sei noch ein weiteres, recht charakteristisches Moment aus den Verhandlungen erwähnt. An den Ve-

San Francisco, wo ich im Abonnement für 36 Pf. ein wirklich gutes Essen erhielt und auch für 5 Mk. in der Woche ein annehmbares Zimmer hatte. Und dabei sind die Löhne in San Francisco nicht nieder. Mir wurde eine Stelle angeboten, wo ich für den Anfang 63 Mk. in der Woche erhalten hätte. Allerdings findet man nicht leicht Beschäftigung, wenn man durchaus in seinem Beruf arbeiten will. Wenn ich nicht aus bestimmten Gründen meine jetzige Stelle in New York angenommen hätte, dann wäre ich in San Francisco schon „mancherlei“ gewesen. Sehr billig ist in dieser Stadt auch das Obst. Für 20 Pf. kaufte ich 16 große saftige Birnen oder Pfirsiche und 18 Aprikosen. Ich habe denn auch in Früchten „geschwelgt“, gerade wie in Indien. Das wird auch von einem Vegetarianer nicht anders erwartet, werden diejenigen denken, die meine Lebensweise kennen, vielmehr konnten, denn leider muß ich gestehen, daß ich gar nicht mehr Vegetarianer bin. Das in sehr vielen Beziehungen schlimme Australien hat mich zu Fall gebracht. Vielleicht erzähle ich einmal, wie es kam, daß ich wieder zum Fleischtöpf zurückkehrte. Betrüben Herzens, aber mit hungrigem Magen habe ich den idealen Krautköpfen, die ich nicht bekommen konnte, ein schmerzliches Lebenswohl zugerufen. Und nun verzeihe ich wieder die armen lieben Tierchen. Ich komme mir beinahe entschuldigend vor. Abstinenter bin ich geblieben, das konnte ich durchsetzen, obgleich ich durch meine Enthaltsamkeit schon sehr oft, auch so sehr oft, die Hochachtung meiner theuren Mitchristen eingebilzt habe. Erst neulich sagte mir einer, dessen Einladung zum Weintrinken ich dankend ablehnte, daß er mich für keinen modernen Menschen halte. Seine Worte trafen mich bis ins Innerste. Ich soll kein moderner Mensch sein! Kann es etwas Schrecklicheres geben?

aber auch aus wirklicher Menschenfreundlichkeit Gutes. Es ist möglich, daß der Besitzer des Hotels, in welchem ich wohne, zu dieser gehört. Der Mann heißt Mill; er hat in verschiedenen Stadtteilen Hotels errichten lassen, in denen allen Besuchern zu einem für hiesige Verhältnisse billigen Preise der Aufenthalt angenehm gemacht werden soll. Die Häuser, in denen nur Männer Aufnahme finden, sind alle ähnlich gebaut und eingerichtet. Das Hotel, in welchem ich wohne, ist neunstöckig und hat 900 Zimmer, je zwei große Schreibtische, respektive Bibliothek und Speisefäle, in denen geraucht werden kann, was in den anderen Sälen nicht erlaubt ist. Dann giebt es noch sehr viele Brausebäder, die den Gästen zur Verfügung stehen. Handtuch und Seife erhält man geliefert. Alkohohl giebt es im Hotel nicht. Die Zimmer sind klein. Man bezahlt dafür 80 Pf. pro Nacht oder 5,60 Mk. in der Woche. Sonst kostet in New York ein einigermaßen ordentliches Zimmer, in welchem man von den Wangen nicht zu sehr geschunden wird, auch noch Licht und Luft genießen kann und die Keintlichkeit nicht verpönt ist, immerhin 8 bis 10 Mk. in der Woche. Für ein besseres Zimmer muß man aber schon 15 Mk. bezahlen. In diesem Hotel herrscht eine musterhafte Sauberkeit und Ordnung, wie denn überhaupt nur ansässige Leute — auf die Kleider wird aber nicht gesehen — Wohnung erhalten. Wenn das nicht wäre, dann könnte ich jetzt auch nicht schreiben, denn der Saal, in welchem ich sitze, ist voller Menschen, die aber alle ruhig sind, wenigstens plaudern sie nicht besonders laut. Für ein gutes Mittagessen muß man in New York schon 1 Mk. ausgeben; nur in diesem Hotel ist es billiger. Mit einer gewissen Wehmuth dachte ich, was das Essen und das Wohnen anbelangt, an Sydney und vor Allem an

rathungen nahm auch ein Vertreter des Outenbergbundes Theil, dem von Seiten der Prinzipale und Gehilfen übel mitgespielt wurde. Nach dem Schlusse der Verhandlungen suchte der Vertreter des Outenbergbundes um eine Unterredung mit den Verbandsvertretern nach, die ihm dann auch gewährt wurde; nach derselben erklärte er am Schlusse seines Berichtes, den Outenbergbündlern den Anschluß an den Verband zu empfehlen!!  
B. S.

Kurz vor Schluß der Redaktion erhalten wir Kenntniß von nachstehender Depesche, die der Tarifausschuß an den Reichskanzler Grafen Bülow gerichtet hat:

„Der Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker, die Vertretung der weitaus größeren Zahl der deutschen Buchdruckerprinzipale und Gehilfen, hat in Berlin nach einwöchiger Berathung einen für das ganze Deutsche Reich gültigen Tarif für das Buchdruckgewerbe, welcher Lohnhöhe, Arbeitszeit, Arbeitsnachweis u. s. w. festsetzt, beschlossen und zwar, wie im Jahre 1896, wiederum mit einer fünfjährigen Gültigkeitsdauer. Die Tariftgemeinschaft der deutschen Buchdrucker mit ihren vielen, dem sozialen Frieden dienenden Einrichtungen ist dadurch von Neuem befestigt und der gewerbliche Frieden dem deutschen Buchdruckgewerbe auf weitere fünf Jahre gewährleistet. Wir bitten Euerer Excellenz, als den Kanzler des Deutschen Reiches, von dieser sozialpolitischen Einsicht und Thätigkeit der beiderseitigen Angehörigen des deutschen Buchdruckgewerbes gültig Kenntnis nehmen und den von uns getroffenen Einrichtungen nach Möglichkeit Ihren hochwichtigen Schutz angedeihen lassen zu wollen.“

In größter Hochachtung  
Der Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker.  
Eine gleiche telegraphische Mittheilung richtete der Tarifausschuß ferner an den Staatssekretär des Innern, Staatsminister Grafen v. Posadowsky.

Die Welt am Montag meldet: Gegen 5000 Buchdrucker und Schriftgießer waren Sonntag im Zirkus Schumann versammelt, um zu dem vom Tarifausschuß berathenen Tarif Stellung zu nehmen. Nach einem eingehenden Vortrag des Gehilfenvertreters und längerer Diskussion nahm die Versammlung mit allen gegen zwei Stimmen folgende Resolution an:

„Die am 29. September tagende Versammlung des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer, welcher auch zahlreiche Gäste aus der Provinz beigewohnt haben, erklärt nach eingehender Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse sich mit den getroffenen Tarifvereinbarungen einverstanden. Sie brüdt den Gehilfenvertretern für ihre mühevollen Arbeit ihren Dank aus und hofft, daß die Allgemeinheit der Prinzipalität im Verein mit der Gehilfenschaft alles daran setzen wird, diesem neuen Tarif in allen Druckereien des Deutschen Reiches

Geltung zu verschaffen, um so eine dauernde Garantie des gewerblichen Friedens herbeizuführen. — Ferner giebt sich die Versammlung der Hoffnung hin, daß auch die bevorstehende Regelung der Lokalzuschläge zur beiderseitigen Zufriedenheit erfolgen wird.“

In einer Stuttgarter Gehilfenversammlung machte sich eine starke Opposition bemerkbar gegen den vollen Abschluss, namentlich gegen die Festsetzung des Tarifs auf fünf Jahre.

### Die Entwicklung der Buchbinderei in Leipzig.

Wie sehr sich die Buchbinderei entwickelt hat, kann man in wenigen Orten so genau feststellen als gerade in Leipzig. Fabrikbetriebe sind dort entstanden, die man vor gar nicht so langer Zeit in diesem handwerksmäßigen Gewerbe für möglich gehalten hätte, auch die Zahl der Betriebe ist ganz außerordentlich gewachsen. Im Jahre 1751 zählte man 19, 1800: 28, 1830: 43, 1860: 98 und 1890: 207 reine Buchbindereibetriebe. Das Wachsthum dieser Betriebe ist größer als das der Buchdruckereibetriebe in Leipzig, von denen man im Jahre 1751 bloß 15, 1800: 19, 1830: 22, 1860: 47 und 1890: 109 zählte. Dabei ist zu beachten, daß in Wirklichkeit die Vermehrung im Buchbindergewerbe noch viel größer ist, als diese Zahlen vermuten lassen, denn nicht nur enthalten eine ganze Anzahl Buchdruckerien Buchbindereibetriebe, die nicht als solche angeführt werden, es haben sich auch im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte zahlreiche Nebenbeschäftigungen in der Buchbinderei zu ganz selbständigen Verufen entwickelt, an deren früheren Verknüpfung mit unserem Gewerbe man heute meist gar nicht mehr denkt.

In einem vor kurzem erschienenen Buche eines jungen Gelehrten, Dr. Petrenz, über „Die Entwicklung der Arbeitstheilung im Leipziger Gewerbe von 1751 bis 1890“, finden wir eine recht ansehnliche Zahl hierzu bezügl. Daten verstreut, die hier zusammenfassend wiederzugeben uns im Interesse der Leser unseres Blattes wünschenswerth erscheint.

Die Untersuchungen gründen sich auf einen Vergleich der Adressbücher, die daraufhin untersucht wurden, wann neue Verufe auftraten, beziehentlich alte verschwunden sind. So sehen wir seit 1850 in den Leipziger Adressbüchern Buchbinderleinenfabriken, seit 1860 Papierpräganstalten als besondere Verufe bezeichnet. Aus der Prägerei hat sich dann seit den achtziger Jahren die Fabrikation von Spitzenpapier als selbständiger Beruf losgelöst. Hier ist auch zu erwähnen die seit 1871 als selbständige Industrie betriebene Fabrikation von Papierwäsche. Das sind alles Verufe, die ganz neu entstanden sind; andere haben sich abgetrennt aus der

Buchbinderei, indem sie einen Spezialberuf ausbildeten, der nur einen Theil der bisher vom Muttergewerbe hergestellten Produkte übernommen hat. Hierzu gehört die Buntpapierfabrikation, welche von 1755 bis 1812 in Leipzig betrieben wurde, nachher aber in anderen Gegenden, vor allem in Bayern, ihre Hauptstöße gefunden hat. Seit 1885 hat man in Leipzig selbständige Vergoldeanstalten, seit 1887 Gummiranfraktionen, seit 1888 Papierprüfungsanstalten und man könnte eventuell auch noch die seit 1890 selbständigen Sattiranfraktionen hierherziehen. Hier sehen wir also eine weitgehende Spezialisierung des Gewerbes. Nachdem der einzelne Buchbinder, von der geringen Anzahl verstreuter Landbuchbindereien sehen wir dabei ab, schon in dem Betriebe selbst mit einer weitgehenden Arbeitstheilung zu rechnen hatte, indem von verschiedenen Personen gefalzt, geheset, marmorirt und geprägt wurde u. s. w., haben sich jetzt eine ganze Reihe von Verufen ausgebildet, die das Falzen oder das Schneiden und Pressergolben als Gegenstand ausschließlicher oder vornehmlicher Thätigkeit betreiben. So ist auch für das Liniren der Geschäftsbücher und Schulhefte, das früher von dem Buchbinder selbst besorgt wurde, seit 1838 ein eigener Beruf, der der Linirer, thätig. Das Gleiche gilt, wie wir schon erwähnt haben, von den Gummiranfraktionen.

Eine ganze Reihe neuer Verufe sind auch durch die sogenannte Berufsspaltung entstanden. Von jeher haben die Buchbinder neben der Einbindearbeit auch allerhand Schachteln, Behälter, Futterale angefertigt; in der Zeit des Holzdeckels (16. Jahrhundert) vorwiegend aus Holz, später, als die Decken aus Pappe aufkamen, auch solche aus diesem Material, deshalb werden auch die Buchbinder in früherer Zeit Futteralmacher genannt, oder man sprach von „Buchbindern und Futteralmachern“. Aus dieser Futteralmacherei entstanden zwei Sondergewerbe: die Fabrikation der Etuis und die Kartonnagen. Im Jahre 1815 treten in den Adressbüchern von Leipzig zuerst die Etuisfabriken auf, aus diesen herausgebildet, im Jahre 1883 die Etuisfabriken für Gold- und Silberwaaren auf. 1815 finden wir die ersten selbständigen Brieftaschenfabrikanten, die später ihren Beruf als Portefeuille- und Lederwaarenfabrik (seit 1854) bezeichnen. Schon 1847 wurden die geböckelten Bröden und Gelbtaschen durch das Portemonnaie verdrängt, später kamen auch Zigarettaschen und nachher Zigarettenstaschen auf. Seit 1829 ist die Pappenarbeit in Leipzig als selbständiger Beruf losgelöst von der Buchbinderei aufgeführt. Später findet man diesen Beruf unter den Bezeichnungen Papp- und Kartonnagenarbeiter und Kartonnagenfabrikant angeführt. Aus diesem Beruf entwickelte sich im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe selbständiger Verufe, deren Existenz allein schon die ungeheure Bedeutung der Kartonnagenindustrie barlegt; so die Fabrikation von Bonbonnieren, Arappen u.

Und dabei bin ich doch ein so großer Verehrer der Chokolade und Apfelsuchen mit Schlaglabne.

New York ist eine sehr interessante Stadt, die mir soweit ganz gut gefällt. Berlin gefällt mir aber einige hundert Male besser. Ich werde wohl später einmal die amerikanische Metropole beschreiben. Es giebt hier mehrere große Buchbindereien, vor Allem aber auch Kunstbuchbinder, die ausgezeichnete Arbeiten liefern und die, was die Hauptsache ist, ausgezeichnet bezahlt werden. Die Unternehmer sind aber vielfach so theuer, daß manche Kunden, die künstlerisch ausgeführte Handarbeiten lieben, ihre Bücher nach London oder Paris senden, wo sie die Hände billiger und gerade so gut gemacht erhalten. Die deutschen Kunstbuchbinder genießen durchaus nicht die Bewunderung der Amerikaner. Schließlich giebt es bei uns aber genug Leute, die sehr feine Arbeiten liefern können, aber es fehlen die Leute, die sie entsprechend bezahlen. Bei uns wird im Allgemeinen auf Parierarbeit bedeutend mehr verdient als beim „Kunstbuchbinden“; hier ist es umgekehrt. In einer kleinen Buchbinderei, wo keine Kundenarbeit gemacht wird, verdienen tüchtige Gehilfen — es sind wohl meistens Engländer und Franzosen — immerhin 80 bis 100 Mk. in der Woche; ein Handvergolber, von dem allerdings viel verlangt wird, erhält bis zu 150 Mk. wöchentlich und das bei einer gewöhnlich achtstündigen Arbeitszeit. Ich werde jedenfalls Gelegenheit haben, die amerikanische Buchbinderei kennen zu lernen und gebecke dann später einmal das Wissenswertheste hierüber mitzutheilen.

Einfweilen regnet es noch immer. Aber das soll mir gleichgültig sein; die Längeweile habe ich mir „weggeschrieben“, dabei ist es Abend geworden, der Saal ist bereits beleuchtet und mein Magen verlangt etwas Gutes

zum Verdaunen. Ich werde nun essen und nachher gehe ich, um den Tag recht schön zu beschließen, noch in irgend eine Kirche, wo ich auch Sie, mein theurer Leser, in mein stilles Gebet einschließen werde, ja, ich habe sogar die Absicht, für Sie ganz besonders des Himmels Segen zu erflehen. Hoffentlich hat die Sache Erfolg.

### Eine Reiseerinnerung.

Von Leonhard Kob.

Auch ich war einer von den Vielen, die sich durch Annahme unserer gerechten Sache beim Herrn Chef unbeliebt machten und dem kapitalistisch-prohenhaften Uebermuth weichen mußten. Ich wurde gemäßregelt. Kurz entschlossen packte ich meine sieben Sachen zusammen und eilte traumberoren die Königstraße entlang, dem Bahnhof zu. Erschöpft und todtnüde daselbst angekommen, schlief ich bald auf einer Bank im Warisaal ein und träumte von der hangen Debe des Unendlichen. —

Ich mochte wohl eine Stunde geschlafen haben, als ich plötzlich durch die in den Warisalen bekannte monotone Stimme: „Personenzug nach Broßthella! . . . Einsteigen!“ — geweckt wurde. Steif und aufrecht wankte ich mit bleichfarbenen Gliedern durch den mit Bierbunzt und Tabaksqualm gefüllten Saal der Thüre zu. Späterherbliche Kühle schlug mir entgegen. Immer noch zögernd, ob ich meine Reise antreten oder hier bleiben soll, entschied ich mich fürs erstere, ging über den hell erleuchteten Perron, stieg ein und empfahl mich dem mit uns Menschenkindern spielenden Säcktsal. — „Absahrt!“ ertönte scharf und martig die Stimme des Stationsvorstehers. —

Außer meiner Wenigkeit waren noch drei Personen im Koupee. Mir gegenüber saß ein in Sorgen und Noth ergrauter, in den sechziger Jahren stehendes altes Männchen in demüthig gebückter Haltung. An seinen kummerdurchfurchten Gesichtszügen, dem fadenförmigen, an vielen Stellen gestickten Anzug und den schweligen Händen ersah man, daß auch er zu dem Proletarierstand gehörte. Rechts von mir saß ein Herr, der sich bei meinem Erscheinen in eine Ecke schob und hartnäckig durch das Fenster blickte. Er wollte wahrscheinlich meine Annäherung sorgfältig vermeiden, weil ich schon ein bißchen besetzt ausseh. Er mag wohl auch daselbe Alter gehabt haben wie mein Vis-à-vis, nur mit dem Unterschied, daß er zehn Jahre jünger ausseh, elegant gekleidet, gut genährt und kahlköpfig wie ein Mohntopf war. Eine Dame mit verlebten Zügen, ungefähr vierzig Jahre alt, welche stark nach Parfüm roch und wortlos ihm gegenüber saß, war seine Frau. —

Bei jeder Station flog ein Schatten über die Stirne meines Gegenüber, seine Augen leuchteten dabei wie der Blitz aus finsternen Gewölke. Ich sah es ihm an, daß er etwas Schwerees auf dem Herzen hatte. Als er mich dabei ertrappete, wie ich ihn beobachtete, hob sich ein Seufzer von seiner Brust und schwer bekommen mit thranenden Augen fragte er mich: „Wie weit ist es noch nach B. . . .? Da kann es doch nicht mehr weit sein, oder hab ich gar schon die Station übersehen?“ — „Nein!“ tröstete ich ihn, „da haben Sie wohl noch über eine Stunde zu fahren, ich fahre auch dorthin und muß das selbst umsteigen.“ — „Wissen Sie vielleicht dort die Schubertische Weberei?“ frug er mich weiter. Ich verneinte es und erzählte ihm dann, daß ich noch nicht in dieser Gegend gewesen bin, daß ich nur eine Stunde daselbst Aufenthalt habe und dann wieder weiter fahre

dann wieder als selbständiger Beruf die Fabrikation von Apotheker- und Goldarbeitergeschäften, ferner die Fabrikation von Kartons für mikroskopische Präparate und endlich die Fabrikation von photographischen Kartons. Seit 1857 tritt ein neuer Beruf, der der Illumination auf, der später im Adressbuch als Illuminationslaternenfabrikant aufgeführt ist. Seit 1870 giebt es besondere Gesangbuchfabriken, seit 1877 Geschäftsbücherfabriken, seit den achtziger Jahren Dütenfabriken, seit 1882 Pappspielwaarenfabriken, seit 1886 Albumsfabriken. All diese Berufe haben sich aus der Buchbinderei entwickelt. Aber auch die Papierpräganstalten haben nun schon ihre selbständigen Kinder, so die Sargverzierungsfabriken (Sargschmuck aus Pappe), die Patentstiftfabrikation und die Siegelmarkenfabrik. Aus der Pappfabrikation hat sich 1863 die Glace- und Kartonpapierfabrikation und seit 1880 aus dieser wieder die Chromopapierfabrikation entwickelt. Aus den Vergoldeanstalten entstanden Ende der achtziger Jahre besondere Berufe der Schnittgoldler und der Preßgoldler. Aus diesen Angaben ersieht man schon, von welcher ungeheurer Bedeutung die Produktionssteigerung und die Vervielfachung der Nebenberufe in der Buchbinderei waren. Viel hat dazu un- zweifelhaft auch die Entwicklung der Maschinenerie beigetragen. Wir erinnern da nur an die Vervollkommnung der Linirmaschine, der Vergoldepresse, der Summirmaschinen, der Papierprüfungsapparate, der Satin- walzwerke, die den Anstoß zur Bildung neuer Gewerbe- spezialitäten gegeben haben. Andererseits sind spezielle Werkzeugfabriken für die Buchbinderei und die Kartonnagenindustrie, die Papierpräganstalten, die Spitzen- papierfabrikation entstanden.

Gerade für Leipzig ist diese weitgehende Spezialisierung der Buchbinderei umso mehr interessant, als ja alle Verhältnisse in Leipzig den denkbar günstigsten Boden für die Entwicklung der eigentlichen Buchbinderei abgegeben haben. Hier ist der Mittelpunkt des Buchhandels, eine der größten Universitäten des deutschen Sprachgebietes, ein Zentrum der literarischen Produktion und des geistigen Lebens überhaupt, somit einer derjenigen Orte, die an Verbrauch von Büchern außer von Berlin sicherlich von keiner Stadt Deutschlands und nur von wenigen der übrigen Welt übertroffen werden dürfte. Aber andererseits verlangt heute das geistige Leben und die Entwicklung der Wissenschaften die Hilfe des Buchbinders auch noch in anderer Weise als durch das Heften und Binden von Büchern, man braucht Behälter für chirurgische Instrumente, man braucht Schutzhüllen für seine Wagen der Chemiker und Apotheker, für Messzeuge und andere Hilfsmittel mathematischer Studien, die Pappe ist heute das Material nicht nur für die Kartonnagenindustrie und die eigentliche Buchbinderei, sondern auch für die Herstellung von Modellen u. dergl., wie sie auch in der Spielwaarenindustrie einen wichtigen Rohstoff darstellt.

nach D. . . . , wo ich Aussicht auf Arbeit habe. — „Sie suchen gewiß auch Arbeit?“ fragte ich ihn. — „Arbeit? — Ja! — Wer wird einem alten Manne zu arbeiten wegen. — Es sind wohl schon acht Jahre her, daß ich wegen Mierschwäche nicht mehr arbeiten kann, und hätte nicht mein einziger Sohn für mich gesorgt, so wäre ich wohl längst verhungert.“ — „Einen Sohn haben Sie auch?“ fragte ich theilnahmstoll. Bei dieser Frage überreichte mir der an Worten arme und an Kummer schwergebeugte Alte ein Telegramm. Nichts Gutes ahnend machte ich es auf und ersah daraus, daß ein Arbeiter dem Alten in kurzen Worten mitteilte, daß sein Sohn gestern tödlich verunglückt sei. Mein Weileid ausbrüchend gab ich ihm das Telegramm wieder zurück. — Da erlöste auch schon ein schriller Pfiff und einige Minuten später die Rufe der Bahnbeamten: „Probstzella! Eine Stunde Aufenthalt! Umsteigen nach Leipzig, Berlin!“ . . . .

Unsere Reisebegleitung, der andere Herr und die Dame, stiegen unterdessen aus, und durch das Koupeefenster sehend und nach den vielen Umarmungen mit einem jungen stattlichen Manne zu beurteilen wurde ich gewahr, daß sie ein Wiedersehen mit ihrem Sohne fanden. — Jetzt erst fiel mir ein, daß ich ja auch aussteigen mußte, und mahnte zugleich mein Gegenüber, daß es auch für ihn die höchste Zeit zum Aussteigen wäre. Mühsam erhob er sich und folgte mir mit schwankenden Schritten nach dem Wartsaal. Dasselbst angekommen bestellte ich einen Krug Bier und etwas Wurst und nötigte ihn, doch etwas zu essen. — Ich wußte ja, daß er auch ein armer Teufel war, nur mit dem Unterschied, daß seine Zukunft noch hoffnungsloser war als die meinige. Nach langem Zögern griff er

Während durch unsere Industriebranche das Entstehen so vieler neuer Berufe zu melden ist, finden sich wenige, welche überhaupt verschwunden sind. Wir erwähnten schon die Buntpapierfabrikation, sonst wäre noch zu nennen die Fabrikation von Buchbinderwerkzeugen, welche 1854 als selbständiger Beruf auftrat, 1859 verschwand und 1862 wieder festen Fuß in Leipzig sagte. Hier kämen eventuell in Betracht das Verschwinden des alten Handwerks der Pergamentmacher, das 1872 in Leipzig einging. Die letzte Pergamentfabrik stellte Leder- und Papierpergament, Karton-, Porzellan- und Glacepapiere in allen Farben her.

Wir haben mit diesen kurzen Angaben bloß die äußeren Umrisse dargelegt, die für die Entwicklung der Buchbinderei in Leipzig maßgebend sind. Sind auch die Berufe weit auseinander gestoben, ist die innere Verwandtschaft derselben für Viele nicht mehr erkennbar, so bleibt ihnen doch Eines gemeinsam, das Gesamtinteresse der Arbeiterklasse, die in all diesen Berufen in gleicher Weise, unter den gleichen Verhältnissen leidet, zusammenstehen müssen und die gleichen Kampfmittel anzuwenden hat, um das uns Allen gemeinsame Ziel zu erreichen. Deshalb haben auch all die Arbeiter der zahlreichen aus der Buchbinderei zur vollen Selbständigkeit erwachsenen Berufe das gemeinsame Interesse, zusammenzutreten und in der gemeinsamen Organisation sich gegenseitig anzueifern, im Interesse Aller zusammenzuwirken.

### Die Wissenschaft und die Arbeiterfrage.

Von jener Zeit an, da die Arbeiter durch Organisation Einfluß und Bedeutung zu gewinnen begannen, hat sich ihren Bestrebungen in steigendem Maße die Aufmerksamkeit der Wissenschaft zugewandt. Die Arbeiterbewegung ist nicht die Folgeerscheinung der Sozialwissenschaft, wie es die Unternehmer darstellen, die gegen die „Kathedersozialisten“ donnern als die Nährväter der Arbeiterbewegung, sondern umgekehrt hat die sich entwickelnde Arbeiterbewegung die Sozialwissenschaft hervorgerufen, die dann wie ein Echo des Arbeiterkampfes diesen begleitet und sich mit ihm und durch ihn entwickelt hat. Die Arbeiter begannen sich regellos zu bestimmten Gelegenheitszwecken und schließlich, als sie sich das gesetzliche Koalitionsrecht erkämpft hatten, dauernd zu verbinden, um vorhandene Uebelstände zu bekämpfen. Der Arbeiterkampf rief die Kritik der Wissenschaft hervor, die Untersuchungen der von den Arbeitern beklagten Uebelstände anstellte, die Forderungen der Arbeiter bald anerkannte, halb verwarf. Diese Kritik gelangte schließlich auch zu bestimmten Vorschlägen und so entstand jene heutige Sozialwissenschaft, die das Waffenarsenal der Arbeiterbewegung bildet.

endlich zu, verschlang gierig die wenige Speise, bedankte sich vielmals und wollte sich verabschieden. Ich begleitete ihn noch ein Stücklein Weges. Hier und dort drang ein matter Lichtschein aus einigen Häusern mühsam durch die Nacht. Als er stehen bleibend mir zum Abschied seine zitternden Hände reichte, zuckte es wie ein Lichtstrahl über sein Gesicht, wie die sich hebende Flamme eines im Ersterben begriffenen Leuchtlichtes. Als wir Abschied genommen, verdoppelte er seine Schritte und verschwand zwischen den dunklen Schatten der abgeblätternen Pappelbäume. — Ich blieb noch lange sinnend stehen, nachdenkend über das Schicksal dieses Alten. — Dann setzte auch ich wieder meine Reise fort. — — — \* \* \*

Zwei Tage später, als ich in einem Berliner Café die Zeitung las, fiel mein Blick zufällig auf die Rubrik „Vermischtes“. Unter Anderem las ich auch folgende zwei kurzgefaßte Notizen:

Freitag den 8. September wurde in Probstzella in der Schuberth'schen Weberei ein Arbeiter beim Auslegen des Treibriemens von demselben erfaßt, gegen die Decke geschleubert und blieb todt liegen. —

Sonnabend den 9. September wurde ebendasselbst eine männliche Leiche an unteren Mühlbach angeschwemmt. Der Tode scheint dem Arbeiterstand anzugehören und ist ungefähr sechzig Jahre alt. In seiner Tasche fand man ein unleserliches Telegramm und 57 Pfennig bares Geld.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sind nicht auf einzelne Forderungen der Sozialwissenschaft eingeschworen. Wer da beobachtet, wie sich auf diesem Gebiet noch Alles in der Entwicklung befindet und wie diese junge Wissenschaft fortwährend zu neuen Schöpfungen und kühneren Forderungen gelangt, konnte dies auch nicht für einen Fehler halten. Wir greifen die besten Waffen heraus und müssen sie, aber wir dürfen nie vergessen, daß gerade die praktische Thätigkeit, die praktischen Kämpfe und Forderungen der Arbeiter erst die Sozialwissenschaft befruchteten. Gerade hier wiegt ein Loth Praxis mehr wie ein ganzer Zentner Theorie.

Für den organisierten Arbeiter scheint uns ein objektiver Rückblick über den Weg, den die Sozialwissenschaft gegangen ist, wohl von Interesse zu sein.

Zu der Zeit, da in Deutschland unter der Einwirkung der Arbeiterbewegung Englands sich die Proletarier um ihre Lage zu bekümmern begannen und der sich entwickelnde Kapitalismus die bisherigen Verhältnisse erschlug, begann die „soziale Frage“ auch in der wissenschaftlichen Literatur eine Rolle zu spielen. 1837 reichte ein junger pommerscher Rittergutsbesitzer K. Robertus, der Sohn eines Universitätsprofessors, der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ Erörterungen des sozialen Problems ein. Die Debatte wies freilich die Arbeit zurück — so schädigend waren die Mütter noch in diesen Dingen. Fünf Jahre später aber veröffentlichte ein Hegel'scher Student, Lorenz Stein, der sich in Paris aufhielt und dort die Arbeiterbewegung Frankreichs kennen lernte, ein Buch über die soziale Bewegung in Frankreich. Es wirkte auf die deutsche Literatur „wie ein Märchen aus weiter Ferne“, doch half es immer schon den Boden in Deutschland vorzubereiten. Bald nach dem Stein'schen Werke, im Jahre 1845, erschien von Friedrich Engels ein Buch: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England.“ Der Kampf der deutschen Arbeiter hatte es veranlaßt, da es jedoch des Stoffes noch nicht genug bot, entlehnte Engels seine Beispiele über das Verberblidde des kapitalistischen Systems aus England. 1848 folgte Bruno Hildebrand mit einem Buche: „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft“, in welchem die sozialwissenschaftlichen Theorien für universitätsfähig erklärt wurden.

Währendem wurde die kleingewerbliche, zum Theile noch zünftlerische Verfassung Deutschlands zerschlagen, die Bewegung der Handwerker gegen diese Entwicklung begann. 1849 fanden die von diesen vertretenen Ideen wissenschaftlichen Ausdruck durch die Bücher von Marlo (R. Winkelblech) und E. v. Bernharbi. Ersterer wollte die zünftlerische Verfassung in eine auf föderalistischer Grundlage ruhende Großproduktion überleiten, letzterer kritisierte das große und kleine Grundeigentum und vertrat den Satz, daß der Gewinn dadurch entstehe, daß die Arbeit nicht vollständig, nicht nach ihrem wahren Werthe bezahlt werde. Aber genau wie heute die zünftige Wissenschaft immer um ein paar Nasenlängen hinter den jeweiligen wirklichen Arbeiterforderungen herhinkt, so auch damals. Für die Prince Smith, Faucher, Schulze, Wirth, Böhmert, Braun bestand nur eine „sogenannte“ Arbeiterfrage.

Es ist das große, unbestreitbare Verdienst Ferdinand Lassalles, hier gründlich Wandel geschaffen zu haben. Erst von seiner Wirksamkeit her beginnt das Bündniß zwischen Wissenschaft und Arbeiterklasse.

Noch im Todesjahr Lassalles, 1864, erschienen zwei Schriften, die großes Aufsehen erregten: Eugen Dühring's „Kapital und Arbeit“, in welcher bereits die hohe Bedeutung der Koalitionen betont wurde, und Fr. Alb. Lange's „Arbeiterfrage“, welche in praktischer Hinsicht einen Ausgleich zwischen dem individualistischen Prinzip der Selbsthilfe und dem sozialistischen der Staatshilfe herbeiführen wollte.

1867 erregte ein Werk bedeutendes Aufsehen, dessen Verfasser Karl Marx war. Vertrieben aus Deutschland, lebte er in London dem Studium der kapitalistischen Produktionsweise. Bereits 1849 hatte seine Schrift: „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ Beachtung erweckt. Der nun erscheinende erste Band seines bedeutenden Werkes: „Das Kapital“, mit seiner berühmten und vielumstrittenen Untersuchung über den Werth und die Entstehung des Mehrwerts erregte großes Aufsehen. Seine Theorien wurden grundlegend für die moderne Arbeiterbewegung. Sein Werk rief eine ganze Literatur für und wider hervor. In den siebziger Jahren erstand Marx ein Antipode in Lujo Brentano, der an Stelle der Klassenkämpfe, Arbeitseinstellungen und Aussperrungen Schiedsgerichte und Einigungsämter vorschlug und der Selbsthilfe der Arbeiterverbände alle Auf-

gaben zuweist; Dinge, die leider in der Praxis anders ausfallen, weil die Unternehmerorganisationen in sehr vielen Fällen stärker sind als die der Arbeiter und man deshalb auch danach streben muß, daß der Staat der Arbeiterklasse mittelst des Ausbaues der Arbeiterschutzesetzgebung zu Hilfe komme.

Gleichzeitig mit Brentano begann A. E. F. Schäffle seine Schriften zu veröffentlichen. Im Gegensatz zu Brentano erwartete er vom Staate soziale Reformen zum Besten der Arbeiter. Neben seinen Schriften errangen sich dann noch Adolf Wagners Veröffentlichungen weitgehende Beachtung.

So kann man Schritt für Schritt verfolgen, wie die stetig wachsende Arbeiterbewegung an sich, die gewerkschaftliche Organisation und ihr Kampf, das Interesse der Gelehrtenwelt immer mehr wachrief. Schließlich wurden eingehende Untersuchungen über die tatsächliche Lage bestimmter Arbeitergruppen veranlaßt, da amtliche Enqueten gar nicht oder nur in höchst ungenügender Weise erfolgten. So haben Appon's Thun die Verhältnisse am Niederrhein, Graf und Singer die des nördlichen Böhmens, Schnapper-Arndt und Sachs hausindustrielle Zustände, Hertner die soziale Entwicklung der oberelsässischen Baumwollindustrie, Schoenlanck die der Fürther Spiegelindustrie, Wrisshofer die Lage der Arbeiter in der badischen Zigarrenindustrie geschildert. Knapp ging der Bauernbefreiung und dem Ursprung der Landarbeiter in den altpreußischen Gebieten nach, welche Untersuchungen durch eine Reihe begabter Schüler Knapps auch auf die übrigen deutschen Gebiete ausgedehnt wurden.

Der machtvolle Einfluß der Arbeiterbewegung und ihre Kulturbeutung zeigt sich darin, wie sie die Wissenschaft und ihre Vertreter gezwungen hat, ihr die verdiente Achtung zu schenken. Die Wissenschaft aller Schattierungen! Die Zeit ist vorüber, wo sich die Sozialpolitik erschreckt vor dem Bannfluch des preussischen Hofhistoriographen Heinrich von Treitschke zurückzog, der sie als „Gegner des Sozialismus“ abhät und die Arbeiterbewegung mit dem Spruche richten wollte: „Keine Kultur ohne Dienstboten. Die große Masse schaffte im Schweige ihres Angesichts und wird immer Masse bleiben. Eine Statue des Pheidias aber wiegt das Elend von Millionen antiker Sklaven auf!“ So gar ein Schmoller fand den Muth, diesem anmaßenden Sozialaristokratismus, der den Arbeiter für Nichts achtet, die gebührende Antwort zu geben. Mit der Arbeiterbewegung ist eben auch die Wissenschaft gewachsen und in dem Maße wie die Arbeiterbewegung Erfolge erringt, muß sie ihr folgen, um schließlich als Wahrheit und Notwendigkeit zu erkennen, was sie ehemals bekämpft hat. In den sechziger Jahren noch rief Schulze-Delitsch im preussischen Abgeordnetenhaus in Bezug auf die Arbeiterbewegung: „Entseßeln Sie diese Bestie nicht!“ Nun, die Arbeiterbewegung ist groß und eine Kultursache geworden, wenn aber Etwas sich zur Bestie ausgewachsen hat, so ist es das System, welches die Arbeiterbewegung bekämpft: der Kapitalismus!

X. Y. Z.

juristische Weise langsam und vorsichtig zu behandeln und zunächst in einzelnen Fällen richterliche Entscheidung darüber herbeizuführen, wie weit die Trade-Unions z. B. in der Sache des Streitpostenfrens gehen dürfen, ohne daß sie ungesetlich verfahren und die Gefahr einer Entschädigungspflicht auf sich nehmen.

In der Debatte war ebenfalls allgemein die Meinung vorhanden, daß es sich empfehle, zunächst die Gewerkschaftskassen gegen richterliche Eingriffe zu sichern. Dies soll geschehen durch Abtrennung der Unterstützungsfonds von den Kampffonds und Sicherung der letzteren in ausländischen Banken. Weiterhin wurde ebenso allgemein die Nothwendigkeit anerkannt, der unliebsamen Lage durch die Gesetzgebung ein Ende zu machen. Bis dies erreicht wird, soll nochmals eine präzise Gerichtsentscheidung darüber herbeigeführt werden, wie weit die Streitposten ohne Gesetzesverletzung thätig sein können, und zur Führung des kostspieligen Prozesses wird ein eigener Rechtsschutzfonds geschaffen, aus dem zugleich auch bedrohte Organisationen unterstützt werden sollen.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Hinsichtlich des Entschades des Hauses der Lords in dem Laiffall, welcher die Gewerkschaften für die ungesetlichen Handlungen seiner Beauftragten schadensersatzpflichtig macht, ermächtigt der Kongreß das parlamentarische Komitee, einen Veruchsfall vor das Haus der Lords zu bringen, um festzustellen, inwieweit das Streitpostenfrens zur Ausführung gelangen kann, ohne das Gesetz zu verletzen und ohne daß die Fonds der Gewerkschaften für Schädigungen haftbar gemacht werden können. Um diese Aufgabe energisch zu betreiben, sowie um dem Bestreben der Unternehmer und den in deren Interesse handelnden Versicherungsgesellschaften, welches dahin geht, Gesetze zu Ungunsten der Gewerkschaften im Allgemeinen zu schaffen und die Kassen der Gewerkschaften zu schwächen, mit Kraft entgegenzutreten zu können, beschließt der Kongreß, daß ein Fonds zu diesem Zwecke gebildet werde. Ferner empfiehlt der Kongreß den Gewerkschaften, ihre Statuten so zu ändern, daß ihre Kassen, soweit möglich, gegen die aus dem Entscheid der Lords entstehenden Konsequenzen geschützt sind. Das parlamentarische Komitee wird nach gründlicher Berathung mit seinem Rechtsbeistand den Organisationen die nöthigen Anweisungen geben.“

In einem Zusatz zur Resolution wurde das Parlamentarische Komitee aufgefordert, alle Anstrengungen zu machen, um eine Verbesserung des Gesetzes im Sinne des Kongresses zu erzielen.

Die Haltung des Kongresses in einer das englische Gewerkschaftsleben so sehr erschütternden Frage zeigt den Trades-Unionismus an seiner verwundbarsten Stelle. Sie beweist, daß die englische, gewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft, trotz den Enttäuschungen eines jahrzehntelangen Kampfes noch immer nicht den einzig richtigen Weg einschlagen und sich auf den allein richtigen Standpunkt des Klassenkampfes stellen will. Ansonst waren die Bemühungen der Delegirten Ward und Hobge, die auf die politische Bedeutung der Gewerkschaftsniederlage hinwiesen. Ihre diesbezüglichen Anträge wurden vom Präsidenten für „nicht in Ordnung“ erklärt und zur Diskussion nicht zugelassen. „Nur nicht viel reden“, bemerkte der Präsident unter Zustimmung der alten Trades-Unionisten, „die Verhandlungen sind öffentlich und die Unternehmer hören alles, was da diskutiert wird.“ Die Geheimnisthueret ist übrigens lächerlich, bemerkt hierzu der Korrespondent des „Vorwärts“. Es ist heute schon überall bekannt, daß die Gewerkschaften ihre Statuten so ändern wollen, daß die Unterstützungsgelder von der Streikkasse getrennt und letztere — in ausländische Werthpapiere angelegt — nach Boulogne oder Havre in eine Bank geschickt wird. Soweit ist es mit den englischen Arbeitern gekommen, daß sie im Ausland Schutz suchen müssen. Und doch sind sie zu keinem entscheidenden Schritte zu bewegen!

Der Kongreß nahm weiter zwei Anträge zwecks Verbesserung des Fabrikgesetzes an. In dem ersten wird im Interesse der Bauarbeiter die Bestellung eigener Inspektoren zur Inspektion des Holzes und der Maschinen, die bei dem Bau und der Demolierung von Häusern verwendet werden, verlangt und bebauert, daß die Regierung für diesen notwendigen Schutz der Bauarbeiter noch nicht genügend und nicht einmal Normen erlassen hat, die die jetzigen Betriebsinspektoren zu dieser Ueberwachung ermächtigen. Weiter protestirt der Kongreß mit Entschiedenheit gegen die einzelnen Unternehmern ertheilte Erlaubniß, Frauen und Kinder über die normale Zeit zu beschäftigen, und beauftragt das Parlamentarische Komitee, alle zulässigen Mittel anzuwenden, um diesen Praktiken Einhalt zu thun. Eine zweite Re-

solution verlangt das Verbot der Kinderarbeit vor dem 15. Lebensjahr. Zur Erziehungsfrage wurde ein Antrag angenommen, der verlangt, daß lokale Unterrichtsbehörden geschaffen werden, daß Kinder unter 15 Jahren vom Schulbesuch nicht befreit werden dürfen, daß der Unterricht in den Elementar-, Mittel-, Fortbildungs- und technischen Schulen kostenlos sein soll, daß für begabte Schüler Stipendien gewährt, konfessionslose Lehrseminare eingerichtet und den Arbeitern eine Vertretung im Unterrichtsministerium zugestanden wird. — Mit Bezug auf Alterspensionen wurde beschlossen: „Kein Gesetz über Alterspensionen wird die Arbeiter befriedigen, das sie entweder mit den bereits vorhandenen Unterstützungsklassen oder mit Institutionen verbindet, die der Pension das Brandmal des Pauperismus aufdrücken. Das Gesetz muß die Pension als ein Recht anerkennen, welches ein Bürger in einem gewissen Alter beanspruchen darf. Das Parlamentarische Komitee wird beauftragt, Vertreter der Gewerkschaften, Genossenschaften und Unterstützungsvereine zu einer nationalen Konferenz einzuladen, um einen diesbezüglichen praktischen Plan auszuarbeiten.“ Weiter wurde beschlossen, eine besondere Rechtsschutzklasse zu gründen, um gewerkschaftliche Prozesse auszufechten zu können, das heißt an die Gewerkschaften zu appelliren, sich dem „Komitee für parlamentarische Arbeitervertretung“ (Labour Representation Committee) anzuschließen. — Bis jetzt sind ihm 43 000 Gewerkschaftler beigetreten. Zum Gesetz über Unfallentschädigung wurde eine Reihe von Verbesserungen vorgeschlagen: als Grundlage der Entschädigung soll nicht der Durchschnittswochenlohn, sondern der Durchschnittsmonatslohn genommen werden! Ausdehnung des Gesetzes auf alle Gewerbe; die Entschädigung soll nicht weniger als 50 Proz. des in dem betreffenden Gewerbe anerkannten Gewerkschaftslohns betragen, jedenfalls nicht weniger als 10 Schilling die Woche für Arbeiter über 18 Jahre; Streichung des Paragrafen, welcher lautet: „In Fällen, wo es bewiesen wird, daß die Verletzung des Arbeiters auf das eigenwillige schlechte Betragen des Arbeiters selbst zurückzuführen ist, wird keine Entschädigung bewilligt.“ Zum Schlusse wurden zwei Resolutionen angenommen, die die Wohnungsfrage und billige Eisenbahnfahrten betreffen. Weiter wählte man ein neues Parlamentarisches Komitee. Zehn von den zwölf ausstehenden Mitgliedern wurden wiedergewählt. Sam Woods behält auch weiterhin das Sekretariat; es bleibt also alles beim Alten. — Der nächste Kongreß findet in London statt.

Ein interessantes Intermezzo ereignete sich am ersten Tage. Zur Begrüßung des Kongresses war neben anderen Notabeln der Stadt der Bürgermeister von Swansea erschienen, der in seiner begrüßenden Ansprache dem Wunsche Ausdruck gab, daß der Kongreß der Frage der Beseitigung der unheilvollen Streiks durch Schiedsgerichte seine Aufmerksamkeit zuwenden. Später ergriff zu diesen Ausführungen des Bürgermeisters von Swansea der Sekretär des dortigen Gewerkschaftsausschusses, W. C. Jenkins, das Wort. Er bemerkte, daß er ebenso wie der Bürgermeister die Streiks mißbillige; er betrachte die Streiks als eine veraltete, thörichte und ungelente Waffe, ebenso wie die veralteten Kanonen, die die Regierung thörichtester Weise nach Südafrika schickte. Aber unter den gegenwärtigen Umständen sei der Streit immer noch die einzige Waffe, deren sich die Trades Unions bedienen könnten. („Solzarbeiter-Ztg.“)

### Der 34. britische Trade-Unions-Kongreß,

der in den Tagen vom 2. bis 7. September in Swansea tagte, beschäftigte sich in der Hauptsache mit der durch die Entscheidung des Oberhauses geschaffenen neuen Rechtslage der englischen Gewerkschaftsorganisationen. Schon der Präsident des parlamentarischen Komites, Bovermann-London, ging in seiner Eröffnungsrede auf die neueste Bekämpfung des Trade-Unionismus in England näher ein. Er sagte u. A.:

Es sei noch nicht lange her, daß Lord Salisbury die Gewerkschaften als „grausame Organisationen“ bezeichnet habe. Diese Worte gaben den Grundton, auf den die Entscheidung der Lords gestimmt ist. Das Vermögen, das die Organisationen bis jetzt als unbedingt sicher betrachten durften, siehe nun in Gefahr, konsistirt zu werden. Die Fonds der Gewerkschaften seien jetzt ein Sportplatz für die Unternehmer und für Advokaten. Die Lage sei unerträglich und das Urtheil bebaute nichts weniger als die gesetzliche Sanktionierung der Auspöwerung der Arbeiter. Dazu komme die Unsicherheit über das Recht des Streitpostenfrens. Die Lehren, die die Arbeiter aus dieser Situation ziehen müssen, sei die, daß es notwendig sei, für eine direkte Vertretung der Arbeiter im Unterhause zu tragen.

Insbondere rüth Bovermann, die Statuten aller Gewerkschaften derart zu revidiren, daß ihre Kassen vor Schäden bewahrt bleiben. Die juristische Frage sei auf

### Die Arbeitslosenzählung als Aufgabe der Gewerkschaftskartelle.

Vorausichtlich nimmt die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter noch bedeutend zu, weshalb es notwendig sein wird, die bisher unternommenen Versuche einiger Orte, Kartelle oder Organisationen, den Umfang der Arbeitslosigkeit festzustellen, zu vervollständigen, respektive der Zählung einen einheitlichen Charakter und somit einen höheren Werth zu verleihen. In der Dr. Jastrowski'schen Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ beschäftigt sich unlängst ein Artikel mit dieser Sache, der eine solche Zählung durch die örtlichen Kartelle vorgenommen praktischer und vortheilhafter findet, als wie durch die Verbände. Wir billigen diese Ansicht und unterlassen deshalb bei der Wichtigkeit der Angelegenheit nicht, den betreffenden Artikel hiermit im Wortlaut wiederzugeben:

Nach der Entwicklung der Lage des Arbeitsmarktes in den verfloffenen Monaten dieses Jahres ist mit einer erhöhten Arbeitslosigkeit im kommenden Winter zu rechnen. In erster Linie wird auf den Großstädten der Druck der Arbeitslosigkeit lasten. Um die Kommunal-

verwaltungen zu vorbeugenden Maßregeln gegen die an- drängende Fluth sozialer Noth zu bestimmen, ist es aber nothwendig, daß ihnen ziffernmäßige Nachweise über den Grad der Arbeitslosigkeit erbracht werden. Die einzigen Instanzen, die diesen Nachweis zu erbringen ein großes Interesse haben, sind die Organisationen der von der Arbeitslosigkeit betroffenen Kreise. Wir haben schon im Vorjahr auf die Nothwendigkeit von Arbeitslosenzählungen durch die Gewerkschaftsorganisationen hingewiesen und können diese Aufforderung im Hinblick auf die kommenden Wintermonate nur dringend wiederholen.

Es hat im letzten Winter an zahlreichen Versuchen nicht gefehlt, die Zahl der Arbeitslosen durch Zählung festzustellen. Sowohl Zentralorganisationen als auch Gewerkschaftskartelle, als endlich auch lokale Organisationen einzelner Gewerbe haben Zählungen vorgenommen. Dabei hat sich herausgestellt, daß das geeignetste Organ, die Zählung vorzunehmen, im Hinblick auf die Verwerthung des Zählungsergebnisses die örtlichen Gewerkschaftskartelle sind. Die Zählungen von Zentralorganisationen erfordern zur Feststellung des Resultats eine so lange Zeit, daß darüber der augenblickliche Werth der Zählung vergeht. Die Zählungen lokaler Organisationen für einzelne Gewerbe liefern aber für die betreffende Kommune nur Theilergebnisse über die am Orte bestehende Arbeitslosigkeit. Ein zutreffendes Bild über die allgemeine Arbeitslosigkeit an einem Orte ergeben dagegen die Zählungen der Gewerkschaftskartelle. Auch ermöglichen diese eine recht rasche Ausarbeitung des Materials. Als Methode der Zählung möchten wir der Vereinfachung halber zunächst empfehlen, nur die Arbeitslosigkeit innerhalb des Mitgliedsverbandes der Gewerkschaftskartell angehörender Organisationen zu ermitteln. Jedes Mitglied einer Organisation erhält eine Zählkarte und zwar in Gestalt einer Postkarte zugestellt. Wir wiederholen das von uns im Vorjahr gegebene Beispiel einer solchen bedruckten Postkarte mit Probeausfüllung:

Zählung vom 15. Februar 1901.

Ort: Charlottenburg. Organisation: Metallarbeiter. Vor- und Zunahme des Mitglieds: Johann Orth. Genaue Bezeichnung der Wohnung: Bismarckstraße 19, Hof links, 4 Tr., bei Kade. Beruf: Former.

A. Wer am Tage der Zählung beschäftigt ist, gebe dies hier an, mit Hinzufügung der Fabrik oder Werkstätte:

Wer verübt arbeitet (herabgesetzte Arbeitszeit, Feiertagen etc.), gebe dies hierunter an, mit Hinzufügung des Tages, seit wann?

B. Wer arbeitslos ist, gebe dies hier an, mit Hinzufügung, seit wann? Arbeitslos seit 20. Januar.

Wo sucht beschäftigt? In der Maschinenfabrik von Eisenhardt & Co.

Es empfiehlt sich, daß jedes Gewerkschaftskartell Karten drucken läßt in Gestalt von Postkarten, die an das Gewerkschaftskartell adressirt sind. Die meisten werden zwar Gelegenheit haben, die Karten an einen Vertrauensmann zu geben, der 20, 30 oder mehr in einem gemeinschaftlichen Kowert mit der Stadtpost an das Gewerkschaftskartell befördert, wer aber zufällig diesen Anschluß nicht findet, hat nur eine Zweipfennigmarke aufzukleben und die Karte in den Kasten zu stecken.

Das Kartell vertheilt die Karten unter die einzelnen Vorstehenden, die die Vollständigkeit nachprüfen, die Auszählung nach einem einheitlich festgesetzten Plane vornehmen und dem Kartellvorstehenden die Ergebnisse unverzüglich mittheilen. Diesem bleibt die Gesamtzusammenstellung und deren Verwerthung vorbehalten. Nach dieser Methode dürfte es nicht schwierig sein, für einen bestimmten Zeitpunkt den Stand der Arbeitslosigkeit auf dem Arbeitsmarkt einer Gemeinde festzustellen, und so stark sind immerhin die Organisationen bereits, daß auch der Arbeitslosigkeit unter den Organisirten ein Rückschluß auf den Grad der Beschäftigungslosigkeit sämmtlicher Arbeiter am Orte zulässig ist; sicher wird unter den Unorganisirten die Arbeitslosigkeit nicht geringer, sondern eher größer sein. Uebrigens ist das obige Formular ebenso brauchbar, wenn das Kartell, wie zum Beispiel in Braunschweig, die Zählung auf alle ortsanwesenden Arbeiter ausdehnen will; und mit einer geringen Aenderung (Weglassung von A.) kann es auch da benutzt werden, wo man sich mit bloßen Auszählungen von Arbeitslosenversammlungen begnügen muß.

Freilich werden die Zählungen nur dann für praktische Zwecke gut verwertbar sein, wenn die Aufnahme in periodischen Zwischenräumen regelmäßig erfolgt. Der

großen Mehrzahl nach wurden im letzten Winter die Zählungen nur einmal vorgenommen. Das ist insofern von Nachtheil, als dabei jeder Vergleichungsmaßstab über die Bewegung der Arbeitslosigkeit fehlt. Werden dagegen die Zählungen am 15. jeden Monats vorgenommen, so ergibt sich aus den Ergebnissen der einzelnen Monate das jeweilige Steigen oder Fallen der Arbeitslosigkeit. Erstreckt sich aber die Zählungen auf die einzelnen Monate verschiedener Jahre, so wird die Brauchbarkeit der Vergleichszahlen erst recht erhöht. Würde zum Beispiel ein Gewerkschaftskartell am 1. Oktober d. J. eine Zählung vornehmen und könnte die Ergebnisse mit einer nach der gleichen Methode aufgenommenen Zählung am 1. Oktober v. J. vergleichen, so würde sich aus einer Zunahme der Arbeitslosigkeit im Jahre 1901 schon ein ziemlich sicheres Zeichen ergeben, daß wir für den Winter 1901/02 mit einer erhöhten Arbeitslosigkeit zu rechnen haben. Solche ziffermäßige Nachweise über den Umfang und die Intensität der Arbeitslosigkeit werden auf Kommunalverwaltungen einen ganz anderen Eindruck machen, als die bloße Betonung des Vorhandenseins von Arbeitslosigkeit oder die einmalige Feststellung einer Arbeitslosenziffer.

Es ist daher dringend zu rathen, daß die Gewerkschaftskartelle von Neuem und möglichst schon jetzt an die Frage der Arbeitslosenzählungen herantreten und zum Mindesten in allen Großstädten monatliche Aufnahmen durchzuführen.

**Bericht vom 1. Gantag des 9. Gaus.**

Abgehalten am 25. August 1901 in Erfurt.

(Schluß.)

Die Nachmittagsitzung beginnt mit der Diskussion über die Berichte der Delegirten. Smolny giebt Einzelheiten über die Zahlstelle Erfurt an und befürwortet, daß gerade durch einen weiteren Ausbau der Zahlstelle die Mitglieder gehalten werden. Luft-Eisenberg betont, daß es für die dortigen Verhältnisse angebracht erscheine, wenn es einen stoffweisen Beitrag gebe, dann sei wenigstens eine Gefahr vorhanden, daß sich der Portefeuilerverband dort breit mache, auch Tschorn-Böhmig erklärt einen derartigen Vorschlag für beachtenswerth, denn durch Neugründungen von Verbänden entstehen wohl eine beträchtliche Menge Verwaltungskosten mehr, die in keinem Verhältnis zu dem eventuellen Nutzen stehen. Es könnte schließlich eine höhere und niedrigere Klasse geschaffen werden. Schilbach-Jena hält das für falsch und erklärt das als einen Rückschritt; nur die Gewerkschaften, welche erst auf ein kurzes Bestehen zurückblicken, haben stoffweise Beiträge, kommen dann die eigentlichen Anforderungen an den Verband, so müssen auch die Beiträge höhere werden; den Portefeuilern werde es auch so gehen. Man solle nur seine Verbandsbeiträge in dem Ausgabeetat obenan stellen und es werde auch gehen; als Beispiel führt er den Buchbinderverband mit hohen Beiträgen, aber auch starker und stabiler Mitgliederzahl an.

Hierauf folgt der zweite Punkt der Tagesordnung: Fernere Agitation. Kollege Jünemann übernimmt hierzu das Referat. Ausgehend davon, wie der 9. Gau entstanden ist, streift er die Stärkung der Gewerkschaften während des wirtschaftlichen Aufschwungs. Jetzt nun sind wir mitten in einer Krise und es gilt, mit aller Kraft das zu halten, was bis jetzt errungen worden ist, auch müssen wir suchen, neue Mitglieder zu werben, nur so können wir das Entgegenkommen des Vorstandes rechtfertigen und beweisen, daß Thüringen sehr wohl ein Gau für sich sein kann. Die Berichte der Delegirten haben gezeigt, wie traurig es theilweise noch aussieht, nur durch gemeinsames Handinhandarbeiten von Zahlstellen und Gauvorstand kann, verbunden mit register Agitation, allmählig eine Besserung geschaffen werden. Bis hier hat es allerdings an geeigneten Referenten gefehlt, dem könne abgeholfen werden, wenn aus der Zahlstelle selbst sich Leute ausbilden hierzu und sich gegenseitig unterstützen. Auch dem Herbergswesen müßten wir unsere Aufmerksamkeit widmen und so werden wir auch, indem wir das Zunächstliegende bearbeiten, dahin kommen, den Thüringer Zahlstellen zu einem Minimallohn und einer Maximalarbeitszeit zu verhelfen.

In der sich hier anschließenden Diskussion werden die auf Agitation bezüglichen Anträge gleich mit debattirt. Luft-Eisenberg schlägt vor, eine Kopfsteuer einzuführen, um die Mittel zur Agitation aufzubringen. Dieser Antrag wird abgelehnt, ebenso der Antrag, daß der Gauvorstand alljährlich eine Agitationstour durch den 9. Gau unternehmen soll, mit der Motivirung, daß der Gauvorstehende nicht in jedem Falle die geeignete Person

hierzu sei und wohl auch nicht immer über genügende Zeit verfüge. Auch ist es für manche Zahlstellen billiger, wenn sie Referenten von Leipzig oder sonstwo her erhalten. Smolny giebt bekannt, daß doch der Verbandsvorstehende auf seiner Rückreise von Berlin einige Agitationstouren zu unternehmen gedente und ersucht den Gauvorstand, die hier vorgebrachten Wünsche demselben zu übermitteln. Zu der Minimallohnfrage sprechen Jünicke, Pommer, Rittel und Smolny. Es wird auf die Verschiedenheit der Verhältnisse innerhalb der Zahlstellen hingewiesen und ein bindender Beschluß aus diesem Grunde nicht gefaßt, sondern die Zahlstellen ersucht, nach und nach die vorgesteckten Forderungen zu erreichen.

Unter Anträge wurde dann noch über den Antrag Ruhl, betreffs Schaffung eines Arbeitsnachweises, gesprochen. Rittel erläutert, wie er sich diesen Arbeitsnachweis nicht als eine komplizierte Institution denke, sondern dem Gauvorstand sei nur kurz zu melden, da und da sind Stellen offen, oder hier werden Verbandskollegen arbeitslos. So sei es doch ganz gut möglich, einen Ausgleich von fehlenden oder überschüssigen Kräften zu schaffen. Der Antrag wird auch von Jünemann und Smolny beifürwortet und darauf einstimmig angenommen.

Unter dem letzten Punkte „Verschiedenes“ wird Jena als Ort für den nächsten Gantag bestimmt, und zwar deshalb, weil es die günstigste geographisch gelegene Stadt des Gaus ist. In einem Schlusswort faßt Jünemann nochmals alle heutigen Beschlüsse zusammen, ermahnt die Anwesenden, für das heute Gehörte auch zu wirken und schließt mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband und die Versammlung. Die Delegirten gingen dann noch gemeinschaftlich zu dem gerade stattfindenden Gewerkschaftsfest.

**Aufruf**

**an alle in der Lederwaarenindustrie beschäftigten Buchbinder, Ledergalanteriarbeiter, Portefeuilier, Sattler und Schuhmacher.**

Kollegen! Durch die Presse habt ihr in Erfahrung gebracht, daß die nimmerfertigen, beutegierigen Agrarier einen neuen Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes planen.

Die Herren wollen nichts geringeres, als die Preise der Erzeugnisse der Landwirtschaft durch weitere, ungeheuerlich erhöhte Zölle ins Unerblichste steigern und damit die Lebensbedürfnisse des Arbeiters verteuern.

Außer den Lebensmitteln sollen auch Felle, Leder und Lederwaaren, sowie Seide etc. mit bedeutenden Zöllen belegt werden.

Im Mittelalter mußte der Raubritter seine Haut zu Markte tragen, wollte er den Reisenden ausrauben. Wer eine besonders „glückliche Hand“ hatte, raubte sich kolossale Schätze zusammen, von denen die Nachkommen dieser „Eulen“ heute noch und nicht ganz schlecht leben.

In der jetzigen Zeit wird der öffentliche Raub bestraft; man weiß sich aber zu helfen. Wäre denn in Deutschland der Reichstag, die Gesetzgebungsmaschinerie da? Also benutzt man diese. Die Sache ist ganz ungeschäftlich. So kann man die Bevölkerung weit bequemer ausbeuten und ein Leben voller Schein und Glanz führen.

Dem Deutschen Reichstag ist der Zollwuchertarif zugegangen; er wird sich in nächster Zeit damit zu befassen haben.

Lederarbeiter! Es liegt an Euch, die Wünsche der Agrarier zu vereiteln. Es müssen in allen Orten die in Leder arbeitenden Berufe gemeinsame Protestversammlungen abhalten und gemeinsame Protestresolutionen fassen, die an den Reichstag und den Bundesrath gerichtet werden müssen.

Protestirt ganz energisch! Schärft dem Gesetzgeber das Gewissen. Seht nicht ruhig zu, wenn man euch existenzlos machen will.

Nach der Reichsstatistik werden für 85 Millionen keine Lederwaaren allein in das Ausland exportirt. Nicht eingerechnet sind ungezählte Millionen, die der Lederkofferindustrie, sowie der Schuhwaarenbranche verloren gehen würden.

Glaubt nicht daran, wenn man auch das alte Märlein aufbinden will: Den Zoll trägt das Ausland. Ihr würdet die Leidtragenden sein! Das Ausland würde dem Deutschen Reich mit gleicher Münze heimzahlen und würde seine Exportartikel gleichfalls mit hohen Zöllen belegen. Dadurch würden unsere Exportindustrien dem Ruin verfallen. Erinnert euch der Mc Kinleybill, der Antwort auf die früheren deutschen Zollerhöhungen. Die deutsche Textilindustrie ist dadurch

brach gelegt. Dies würde auch mit unseren Berufen, die auf den Export angewiesen sind, nicht anders werden; mit Naturnotwendigkeit müßte dieser Fall eintreten. Darum vorwärts! Es gilt eurer Existenz und der eurer Familien. Rufft laut, damit euch der Gesetzgeber hört! Noch ist es Zeit! Allerdinge die höchste Zeit! Ein einziger Entrüstungsschrei durchbrause eure Reihen, der ausklingen muß in dem Rufe: Fort mit der Auspöderung des arbeitenden Volkes!

Nieder mit dem Zollwucher!

Im Auftrag:

Die gemischte Kommission obiger Berufe in Leipzig.  
(Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.)

## Korrespondenzen.

**Wegen Differenzen bei der Firma Kieseberg in Hofgeismar ist der Zuzug nach dort hin fernzubalten.**

**Mugsbürg.** Unsere am Samstag den 28. September stattgefundene Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: Geschäftliches, Vortrag, Stiftungsfest und Verschickenes. Nach Verlesen des Protokolls kam ein Vortrag an die Reihe. Es war die Frage aufgeworfen: „Wie verhalten sich die freien Gewerkschaften gegenüber der Religion?“ Eine sich anschließende Diskussion, die nahezu zwei Stunden dauerte, förderte seitens einiger Segner eine Unmenge von Verschönigungsphrasen zu Tage; doch bemühten sich selbe vergeblich, Anklang zu finden.

Unser am Sonntag den 13. Oktober stattfindendes zehnjähriges Stiftungsfest regte unter Verschiedenem noch eine längere Debatte an. Die Kollegen von Münden und Kaufbeuren, sowie die Gewerkschaften am Orte wurden brieflich hierzu eingeladen. Ein Mitglied wurde neu aufgenommen. Nachdem Vorsitzender Bauer seiner Freude hierüber und über den guten Besuch der Versammlung Ausdruck gegeben, erfolgte Schluß derselben.

**Dresden.** Die am 21. September tagende Versammlung hatte zur Tagesordnung: 1. Vortrag: Wohnungsfragen in alter und neuer Zeit. 2. Neuwahl des Bevollmächtigten. 3. Gewerkschaftliches.

Zum ersten Punkte gab uns Genosse Lebus in 1 $\frac{1}{2}$  stündiger Rede einen genaueren Ueberblick der Wohnungsfrage, wie dieselbe früher und jetzt behandelt wird. Er führte auch an, daß z. B. Friedrich der Große jährlich sechs Millionen Mark zum Häuserbau gab, die Bauherren brauchten nichts wieder zurückzugeben. Im Jahre 1850 fing die Boden Spekulation an, welche jetzt den höchsten Punkt erreicht hat. Der Quadratmeter Bauland kostete in Berlin 1860 12 Pf., 1887 1800 Mark und 1900 1 Million Mark. (?) In Dresden 2000 Mark das Bauland, das Ackerland aber hies 30 Pf. Der Boden ist also um das 600fache gestiegen. Wäre unser Lohn auch um daselbe gestiegen, hätten wir jetzt, wenn wir 1860 9 Mk. verdienten, 5400 Mk., wirklich ein schöner Lohn. Rechner gab uns ein gutes Bild von der Häuser Spekulation, wie es die Spekulanten verstehen, sich reich zu machen und Andere zu prellen. Sein Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. An der Debatte beteiligten sich einige Kollegen.

Zum zweiten Punkte wurde Kollege Meier als Bevollmächtigter dem Zentralvorstand vorgeschlagen. Unter Gewerkschaftlichen rügten einige Kollegen, daß bei so wichtiger Tagesordnung nur 50 Mann es für nötig fanden, zu erscheinen.

**Leipzig.** Unsere am 21. September in „Stadt Gottha“ tagende öffentliche Versammlung der Portefeuller-, Etuis- und Galanteriearbeiter hatte folgende Tagesordnung zu Grunde: 1. Der neue Zolltarifentwurf und seine Wirkung auf die Portefeulleindustrie. Kollege Persch. 2. Die Antwort von Ausschuß des Buchbinderverbandes in Berlin. 3. Gewerkschaftliches. Die Versammlung eröffnete Kollege Kraus und erhielt hierauf Kollege Persch das Wort zu seinem Vortrag. Er schildert, wie sich das ganze Zollwesen, vom Mittelalter an bis zur Gegenwart, entwickelt hat. Da nun 1903 die deutschen Handelsverträge wieder ablaufen, so muß schon jetzt gegen den neuen Zolltarif ganz energisch Front gemacht werden. Denn unter anderen hat auch unser Beruf ganz bedeutend darunter zu leiden, wenn der Zoll auf Leder, sowie die dazu gehörigen sonstigen Materialien noch um ein Bedeutendes erhöht und gleichzeitig die Ausfuhr seiner Lederwaren als Folge davon fast unmöglich würde. Nachdem dem Referenten für seine Ausführungen der gebührende Dank zu Teil wurde, wird von Kollege Kraus in der Diskussion noch Verschiedenes ergänzt und wird dann folgende Resolution

einstimmig angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erkennt an, daß die Annahme des am 27. Juli 1901 bekanntgegebenen Zolltarifentwurfes für die hauptsächlich auf den Export angewiesene Portefeulleindustrie einen vernichtenden Schlag bedeutet. Die Anwesenden protestieren energisch gegen jede Erhöhung der bestehenden Zollsätze und fordern von den wahren Volksvertretern, daß sie diesem, das Gemeinwohl schwer schädigenden Zolltarif ihre Zustimmung versagen. Die Versammlung erwartet von der Opposition des Reichstags, daß sie selbst vor dem schärften Mittel, der Obstruktion, nicht zurückschrecken wird, um diesen Hungertarif zu Falle zu bringen. Im Weiteren verpflichten sich die Anwesenden, angesichts dieser Zollvorlage den Kampf gegen dieselbe nach besten Kräften fortzuführen und sich zu diesem Zwecke der gewerkschaftlichen und politischen Organisation anzuschließen.“

Auch wird seitens des Vorsitzenden noch erwähnt, daß in nächster Zeit eine große öffentliche Protestversammlung aller in den Berufen der Lederbranche beschäftigten Personen stattfindet. Es soll kein Kollege veräumen, die Versammlung zu besuchen.

Zum Punkt 2 verliest Kollege Kraus das Antwortschreiben des Verbandsausschusses. Dieser bekräftigt unsere Verzichtnahme in der „Buchbinder-Zeitung“, ist jedoch der Ansicht, daß der Artikel vom 10. August Originalartikel sein müßte, sollte Annahme erfolgen. Kollege Hülle stellt den Antrag, den Ausschuß zu benachrichtigen, daß besagter Artikel der „Buchbinder-Zeitung“ im Original vorgelegen hat und die „Portefeulle-Zeitung“ sich diesen Artikel zu eigen genommen hat.

Zu Punkt 3 regt Kollege Frische die Anlegung eines Lokalfonds für die Mitglieder des Portefeullerverbandes an. Kollege Voigt will sich mit den Kollegen in der nächsten Zeit darüber einig werden, hält dies aber augenblicklich für die junge Organisation noch nicht für angängig.

**Halberstadt.** Am Sonntag den 22. d. M. kam unser Gauvorsitzender, Kollege Herzberg-Magdeburg, von einer Agitationsreise von Osterwieck nach Halberstadt. Wir ließen daher an sämtliche Kollegen Halberstadts und Queblinburgs Einladungen ergehen, um die Anwesenheit unseres Gauvorsitzenden zugleich zu einer Versammlung zu gestalten, welche aber zum größten Teil erfolglos geblieben ist und war es daher nicht möglich, Geplantes durchzuführen. Die Queblinburger waren durch Kollege Nimley vertreten. Wir beschloßen nun in nächster Zeit eine öffentliche Buchbinderversammlung abzuhalten für Halberstadt, Queblinburg und Osterwieck, in welcher unser Gauvorsitzender Herzberg über den Nutzen des Verbandes und die Lohnbewegungen im vorigen Jahre referieren wird. Wir hoffen, daß in dieser Versammlung die Halberstädter Kollegen alle Mann zur Stelle sind, um endlich mal den zum großen Teil erbärmlichen Arbeitsverhältnissen ein Ziel zu stecken. Zum Schluß unserer Besprechung wurde noch an Stelle des Kollegen Eisenhardt der Kollege Pfeiffer als Vertrauensmann gewählt, da Ersterer abschtete. Wir hoffen nun, daß unser Verband auch hier festen Boden fassen kann und gute Früchte zeitigen wird.

**Schwerin i. M.** Am Sonnabend den 21. September hatten die hiesigen Mitglieder des Verbandes eine Versammlung einberufen und hierzu sämtliche Nichtverbandskollegen eingeladen, von denen fünf erschienen waren. Es sollte Stellung genommen werden zur Gründung einer Zahlstelle in Schwerin. Zu diesem Zwecke waren ebenfalls anwesend der Vorsitzende der Zahlstelle Lübeck Kollege Waldburger und der Kassier Kollege Linn.

Die Versammlung wurde eröffnet und Kollege Linn als Referent nahm das Wort. Er bekräftigte die Gründung, ermahnte jedoch, nicht übereilt zu handeln. Nachdem noch einige Kollegen für und gegen die Gründung gesprochen, wurden die nicht dem Verbands angehörnden Kollegen aufgefordert, demselben beizutreten. Es ließen sich hierauf 4 Kollegen aufnehmen, so daß jetzt ein Bestand von 14 Mitgliedern am hiesigen Orte ist. Hierauf wurde zur Abstimmung geschritten; das Resultat war: 12 für und 2 gegen Gründung. In den Vorstand wurden gewählt: Kollege Leonhardt als Vorsitzender, Kollege Schütt als Kassier und Kollege Laban als Schriftführer.

Kollege Waldburger-Lübeck beglückwünschte die junge Zahlstelle, wünschte, daß sie blühen und gedeihen möge, ermahnte festzuhalten an dem Prinzip: „Einigkeit macht stark“, daß Streit und Zank etwas Fremdes sein möge in unferen Reihen und brachte ein Hoch auf die Zahlstelle Schwerin aus.

Weiter wurde von der Versammlung die Tätigkeit der Kollegen Armbrust und Otto in dieser Sache anerkannt und denselben der Dank ausgesprochen. Als regelmäßiger Versammlungsabend wurde der Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bestimmt.

## Eingefandt.

**Dessau.** Das hier bestehende Tuchverwandtgeschäft von F. A. Seiler, welches jährlich über eine Million für Kartonnagen und Musterarten ausgiebt, zeitweise sechs bis acht und einen Buchbinder permanent beschäftigt, feiert im Oktober sein fünfundsingzigjähriges Bestehen. Die mit der Geschäftsleitung betrauten Herren kamen nun auf den famosen Einfall, Herrn Millionär Seiler nach dem berühmten Heineschen Vers: „Wer da hat, der wird gar bald . . .“ einen kostbaren Tafelaufsatz für ca. 4000 Mk. (? D. M.) zu schenken, wozu man das gesammte Personal nach Maßgabe des Gehaltes heranzog. Das hier erscheinende „Volksblatt für Anhalt“ unterzog nun die Idee einer sachlichen Kritik, was zur Folge hatte, daß unser Kollege D., welcher als Kartonnagenzuschneider in genanntem Geschäft tätig war, Knall und Fall entlassen wurde. An seinen Platz kam eine noch ungeübte Arbeiterin. Als Entlassungsgrund wurde Mangel an Arbeit angegeben, gerade jetzt, wo man im Begriff ist, ca. 70 000 Kisten für die nächste Kollektion anzufertigen. Ob nun der Monatsgehalt im Betrag von 85 Mk. der Millionenfirma zu hoch erschien, oder ob man in unserem Kollegen den Schreiber des Artikels vermutete, was gar nicht der Fall war, ließ sich nicht genau ermitteln, aber jedenfalls war letzteres maßgebend, da der Lohn trotz nur acht-tägiger Kündigung auf 14 Tage im Voraus entrichtet wurde. Das kennzeichnet die Maßregelung, auch wenn sie mit Glacehandschuhen gefaßt.

Zahlstelle Dessau.

## Bundschau.

\* Meistertitel. Mit dem 1. Oktober 1901 ist der letzte Teil des Handwerkergesetzes vom 26. Juni 1897 in Kraft getreten. Danach darf sich von nun an nur Meister in Verbindung mit dem Handwerk nennen (also Buchbindermeister z.), wer die Meisterprüfung bestanden und das Recht zur Anleitung von Lehrlingen erworben hat. Zugelassen zur Meisterprüfung wird nur derjenige, der mindestens 3 Jahre in seinem Berufe als Gehilfe tätig gewesen ist. Zur Abnahme der Meisterprüfung wird eine Prüfungskommission eingesetzt, bestehend aus einem Vorsitzenden und vier Beisitzern, die von der Verwaltungsbehörde nach Anhören der Handwerkskammer bestellt werden. Zur Meisterprüfung hat der Betreffende den Nachweis zu bringen, daß er befähigt ist zur selbständigen Ausführung und Kostenberechnung gewöhnlicher vorkommender Arbeiten, sowie zur einfachen Buch- und Rechnungsführung. Diese gesetzlichen Bestimmungen gelten für alle Handwerker, ob sie einer Zwangs- oder freien Innung angehören oder nicht. Wer unbefugt den Meistertitel führt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haftstrafe bis zu vier Wochen bestraft.

Die Innungsbrüder messen der Sache eine weltbewegende Bedeutung zu, die sie in der Tat nicht hat. Weber wird, wie man in den Kreisen hofft, das Handwerk gehoben, noch ist irgend welche Garantie geboten, daß die Ausbildung der Lehrlinge eine bessere wird. Wer die Ausnützung nach wie vor uneingeschränkt betreiben will, wird auf den Ehrentitel Verzicht leisten.

\* Die französischen Gewerkschaften im Jahre 1900. Das Handelsministerium veröffentlicht soeben eine Statistik über die industriellen, handels-gewerblichen und landwirtschaftlichen Syndikate, die auf Grund des Gesetzes vom 21. März 1884 errichtet sind.

Darnach existierten am 1. Januar in Frankreich 8035 Syndikate; davon entfielen 2382 auf die Unternehmer, 2887 auf die Arbeiter, 162 waren gemischt und 2204 landwirtschaftliche. Diejenigen landwirtschaftlichen Syndikate, die nur aus Arbeitern (Gärtner, Holzhauer zc.) bestehen, sind in der Statistik den Arbeiter-syndikaten zugezählt, desgleichen sind die Syndikate der Betriebsinhaber von Gärtnereien, Molkereien, Holz-handlungen u. s. w. unter die Unternehmer-syndikate rubriziert. Die eigentlichen landwirtschaftlichen Syndikate bestehen meist nur aus Besitzern und einer geringen Anzahl Tagelöhner; zu dieser Zahl sind noch hinzuzurechnen 696 landwirtschaftliche Unterstützungsvereine. Im Jahre 1900 haben die Unternehmer-syndikate um 225, die der Arbeiter um 602 und die landwirtschaft-

lichen um 180 zugenommen. Die Zahl der Syndikatsverbände ist von 173 auf 200 und die der Arbeitsbörsen von 65 auf 75 gestiegen. Was die Mitgliederzahl der Syndikate anlangt, so gehörten denen der Unternehmer 170 030 Personen an, während die Gewerksvereine der Arbeiter 588 823 zählten; die gemischten Syndikate zählten 29 044, die landwirtschaftlichen 533 454, zusammen also 1 321 360 Personen, wozu noch 48 458 Personen zu rechnen sind, die in landwirtschaftlichen Unterstützungsvereinen organisiert sind. Frauen gehören den gewerblichen Syndikaten 43 470 an; die größte Zahl derselben, nämlich 32 065, entfällt auf die Arbeitervereinigungen.

\* Eine Versicherungsanstalt sollte nach Ansicht der Magdeburger Amtsanwaltschaft die dortige Zahlstelle des Zentralvereins deutscher Schuhmacher sein, weil sie ihren Mitgliedern — ohne daß dieselben einen Rechtsanspruch darauf haben — Kranken-, Reise- und Arbeitslosenunterstützung gewährt. Der Leiter der genannten Zahlstelle war deshalb angeklagt, ohne behördliche Genehmigung eine Versicherungsanstalt errichtet zu haben. Das Schöffengericht sprach ihn jedoch frei, da es den Schuhmacherverband nicht als eine Versicherungsanstalt ansehen konnte, und der Eifer des Amtsanwaltes gegen die Gewerkschaft hatte somit keinen Erfolg.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Brandenburg a. S.: Karl Wiggert, Neustädt. Heidestraße 64 I.  
Dresden: Arno Meier, Dresden-Striesen, Löcherstraße 24 p.  
Göppingen (S.-A.): Emil Schade, Hintergasse 439.  
Steglich b. Berlin: W. Joseph, Düppelstraße 11 II.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszähler.**

Chemnitz. Z. Max Reichel, Brühl 42 III, von 7 Uhr Abends ab. Ml. 15 Mf. Az. 10 1/2 St.  
H. Gasthaus „Zur Stadt Meissen“, Rochlitzerstraße.  
Dresden. Z. Oskar Legler, Boussienstr. 48, Hinterhaus II; von 8—9 Uhr Abends. Ml. 18 Mf. Az. 10 St.  
A.H. und Verkehrslokal: Ernst Adams Restaurant, Kaulbachstraße 16.  
Duisburg-Ruhrort. Z.A. Hermann Wims, Duisburg-Hochfeld, Heerstraße 205 II; von 12—1 und 7 bis 8 Uhr. Sonntags von 9—10 Uhr. (Ausgesteuerte und Nichtbezugsberechtigte erhalten eine Lokalunterstützung von 50 Pf.) Ml. 20 Mf. Az. 9—10 St.  
H. Gewerkschaftsherberge bei Bratke, Duisburg, Klosterstraße.  
Regensburg. Z. Emmeran Glöckl, Buchbinderlei Gebr. Grader, Schaffnerstraße G. 109; Abends von 1/6 bis 1/7 Uhr, Sonntags im Gasthof „Zur goldenen Krone“, Kappelerstraße, von 11—12 Uhr Mittags. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 16 Mf. Az. 9 1/2 St.

**Briefkasten.**

F. N. in B. Nach den Schlesiern geht auch noch die Polen rechtfertigen zu wollen, hat doch keinen Wert; überdies ist ein solches Unterfangen von ein wenig Lokalpatriotismus angekränelt, den wir nicht besitzen sollen.  
E. R. in B. Ich hab's durchgehen lassen, der Stoff an sich ist nicht so übel, die Form könnte besser sein.  
M. S. u. N. B. in S. Das Inserat nehme ich nicht auf, der Unsinne geht ins Breite, was soll in unserer Zeitung dies fabe Zeug!  
W. G. in G. Ich große deshalb nicht, ich habe Ihnen das nur nebenher vermerkt.

**Anzeigen.**

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Straßburg.**

Am 27. September verstarb unser treues Mitglied **Karl Joseph Schlepp** an der Proletariertuberkulose im Alter von 81 Jahren. Ehre seinem Andenken! [2,00] 588] **Der Vorstand.**

**Zahlstelle Berlin.**

Mittwoch den 9. Oktober 1901, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

**Mitglieder-Versammlung.**

584] Tagesordnung: [2,10  
1. Vortrag des Herrn Georg Davidsohn über: „Soziale und politische Probleme in der modernen Kunst“.  
2. Abrechnung vom Sommerfest (Guter Montag).  
3. Abrechnung von der Urania-Vorstellung.  
4. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder erwartet  
**Die Ortsverwaltung.**

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, werden hiermit dringend ersucht, **schleunigst nachzuzahlen**, widrigenfalls sie aus der Mitgliederliste gestrichen werden müssen.

**Zahlstelle Frankfurt a. M.**

Sonntag den 13. Oktober dieses Jahres

**Großes Stiftungsfest**

in den Festsälen des Gewerkschaftshauses am Schwimmbad 8—10.

Anfang 6 Uhr. — Eintritt 25 Pf.  
Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind hierzu freudlichst eingeladen. [1,70] 535\*] **Das Komitee.**

Unserem Kollegen **Hermann Döring** zu seiner Abreise ein [0,60]

**„Herzliches Lebewohl!“** Zahlstelle Dessau. 586]

Unserem lieben Kollegen **Albert Schilde** bei seiner Abreise ein [0,50]

**„Herzliches Lebewohl!“** Zahlstelle Kaufbeuren. 537]

Unserem lieben Freunde [1.—] **Max Geissler nebst Frau** zu ihrer am 5. Oktober stattfindenden Hochzeitfeier unseren

**Herzlichsten Glückwunsch!** Zahlstelle Braunschweig. 538]

Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Weiß- & Bayerisch-Bierlokal** nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2,00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Ami 4 a 6591. 539e] **Gustav Ladewig,** Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.

**Achtung! Stuttgart. Achtung!**

Samstag den 12. Oktober, Abends 8 Uhr

**Oeffentliche Versammlung**

aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen im neuen grossen Saal des Gewerkschaftshauses Eßlingerstraße 17/19, Eingang im Hof. [4,40]

Tagesordnung: Die vorjährige Tarifvereinbarung und deren Durchführung in Stuttgart. Zu dieser Versammlung sind auch die Herren Prinzipale eingeladen. **Die Lohnkommission.**

**Leipzig.**

Bringe den Mitgliedern zur Kenntniss, daß die **Kassengeschäfte** ab 1. Sonnabend im Oktober nur in der dafür festgesetzten Geschäftszeit und zwar **jeden Sonnabend Abend von 1/2 6 bis 8 Uhr** im Johannissthal, Hospitalstraße, erledigt werden. Die **Bibliothek** ist zur gleichen Zeit geöffnet und erlaube ich die Mitglieder, dieselbe in ausgiebigstem Maße zu benutzen.

540a] [1,80 **Der Bevollmächtigte.**

**Werksführer!**

Erläutiger, branchekundiger Werksführer für Notizbücher, Schreibmappen und sonstige Buchbinderartikel, perfekt im Mustermachen und Kalkulieren, für **Sannover** gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen sub **A. 100** an die Expedition dieses Blattes. [541] [1,80]

Bitte die Kollegen um Angabe der Adresse des Goldschmittmachers **Emil Sempel** aus Leipzig. [0,50] 542] **Jos. Lommer, Leipzig, Langestr. 10 III.**

Bei hoher Vergütung suche allerorts Herren, welche den Vertrieb hochel. Spiel. leicht verkäuf. Neuheit (auch vorzüglicher Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Prospect gratis. 543\*] [1.—] **Ferm. Wolf, Zwickau i. S., Mülcherstraße.**

Bringe den Buchbindern **Magdeburgs** und **Umgebung** meine Lokaltäten in empfehlende Erinnerung und mache auf meinen **Saal**, welchen ich Sonntags wie Wochentags den Gewerkschaften und Vereinen zur Abhaltung von Kränzchen und anderen Festlichkeiten zur Verfügung stelle, aufmerksam. Auch stehen kleinere Räumlichkeiten zur Verfügung. Die „Buchbinder-Zeitung“, sowie viele andere Fachzeitschriften liegen aus. [2,60]

**A. Hesse,** Bürgerhaus, Stephansbrücke 38. 544e]

**Leipzig. Restaurant & Gutenberg,** Johannissgasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokaltäten mit **Saal** und **Gesellschaftszimmer** werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2,00] **Speisen und Getränke** in bekannter Güte. **J. Rohm.** 545]

**O. Müllers Restaurant u. Café** Mückern b. L., Kirchweg 32. Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Mückern-Gonnowitz). Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokaltäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. [1,20] **Biere und Speisen** von bekannter Güte. Mit Gruß **Otto Müller.**